



# STATISTISCHE MONATSHEFTE

SCHLESWIG-HOLSTEIN

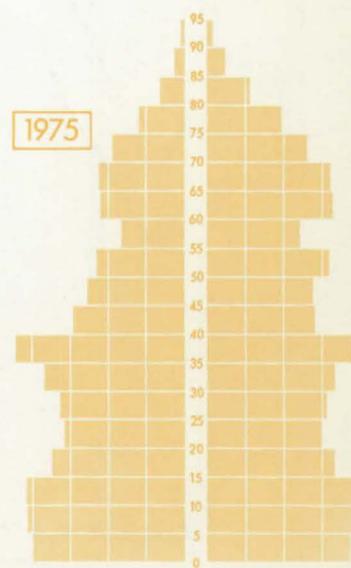
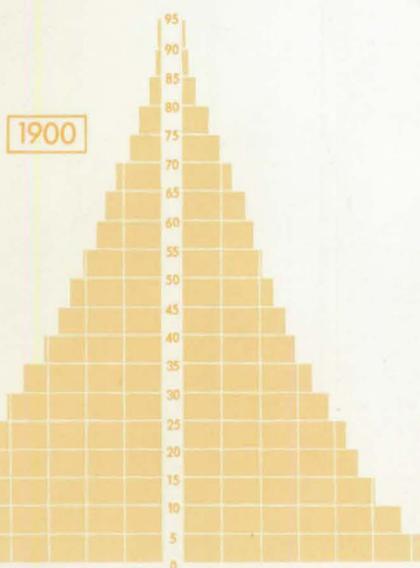
16. Jahrgang · Heft 7

Juli 1964

- Blick auf morgen: Schülervorausberechnung
- Grafik des Monats: Einzugsgebiete der Krankenhäuser
- Aufsätze:
- Bauindustrie 1962
  - Energieverbrauch der Industrie
  - Nutzviehhaltung (III)
  - Güterfernverkehr mit Lastkraftwagen
  - 22 Umsatzentwicklung 1962

Statistisches Amt für Hamburg  
und Schleswig-Holstein  
Bibliothek  
Standort Kiel

- Kurzberichte:
- Wo studieren die Schleswig-Holsteiner?
  - Kriegs- und Schwerbeschädigte 1963



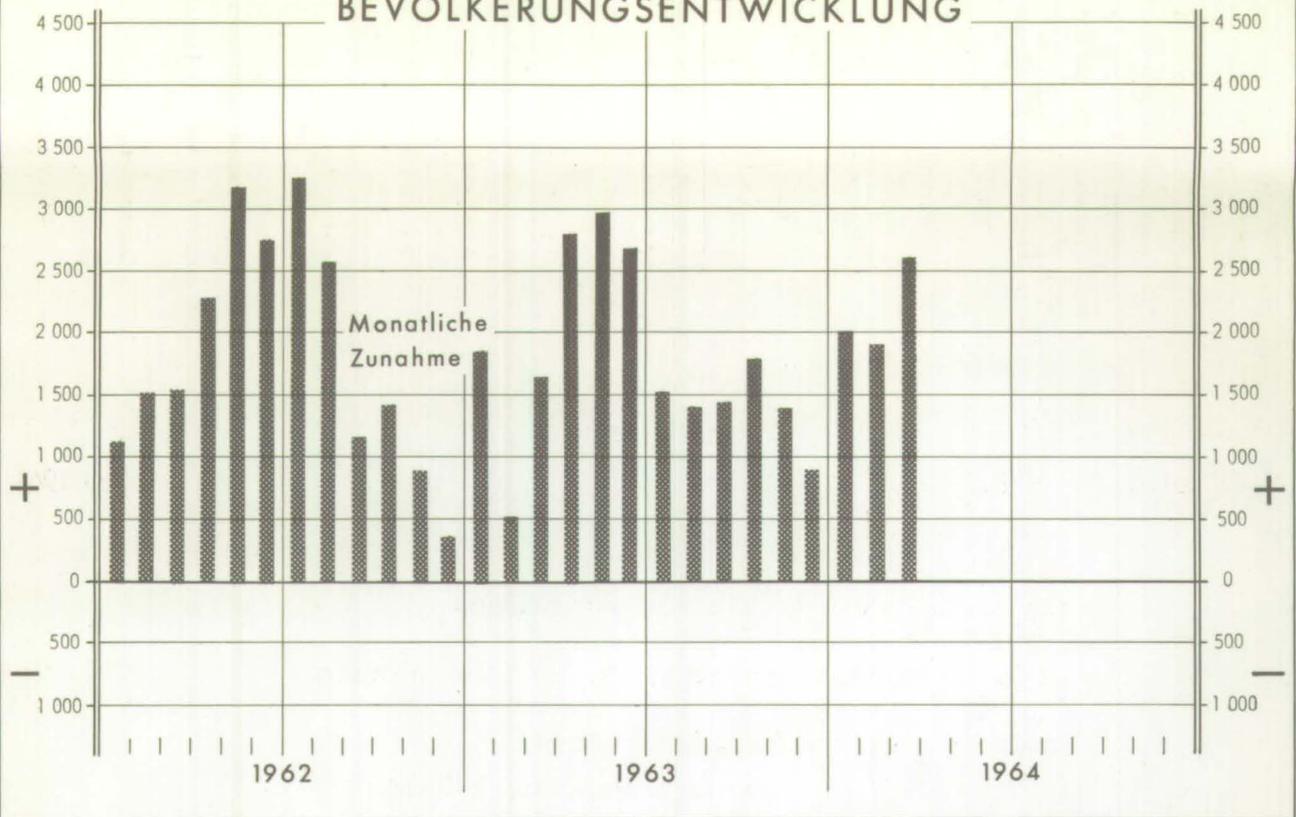
Herausgegeben vom

STATISTISCHEN LANDESAMT SCHLESWIG-HOLSTEIN

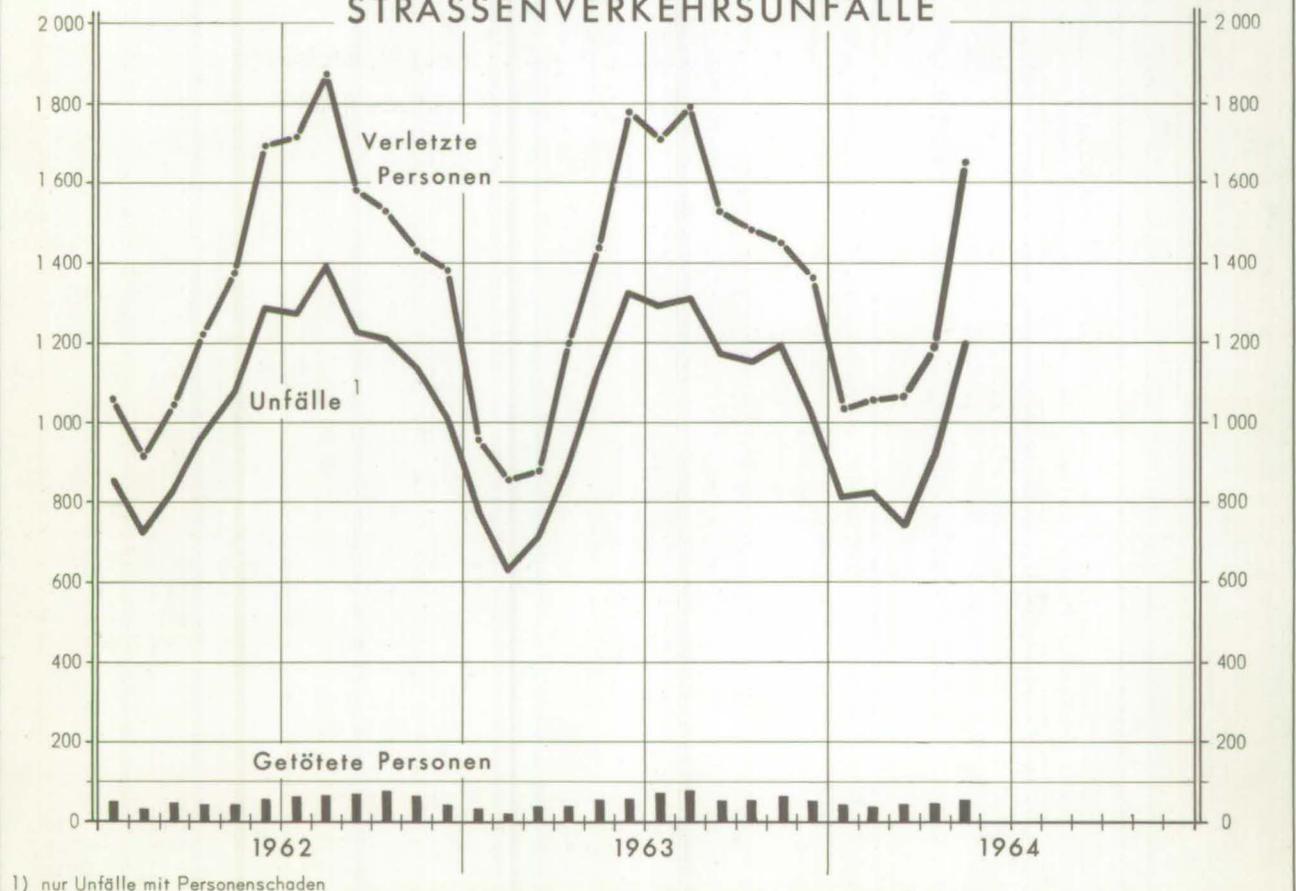
V 6458 E

D-3391

## BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG



## STRASSENVERKEHRSUNFÄLLE



1) nur Unfälle mit Personenschaden



# STATISTISCHE MONATSHEFTE

SCHLESWIG - HOLSTEIN

16. Jahrgang · Heft 7

Juli 1964

## Aktuelle Auslese

### BESCHÄFTIGTE IM HANDWERK 1963

 Ende Mai 1963 hatte das schleswig-holsteinische Handwerk (einschl. Nebenbetriebe) 162 600 Beschäftigte, knapp 13 % mehr als Ende Mai 1956. Dabei erhöhte sich die Zahl der männlichen Beschäftigten um 9 %, die der weiblichen jedoch um 31 %. Am stärksten verändert hat sich die Zahl der weiblichen Angestellten; sie hat sich seit 1956 mehr als verdoppelt.

	Beschäftigte 1963		Veränderung 1956 - 1963 in %	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Inhaber	23 106	2 298	- 11	- 20
Mithelfende	2 007	5 988	- 25	+ 1
Betriebsleiter	906	116	- 20	+ 107
Angestellte	4 788	6 604	+ 71	+ 119
Kaufmänn. Lehrlinge	1 104	1 659	+ 111	+ 29
Gesellen	63 482	4 768	+ 31	+ 67
Handw. Lehrlinge	18 138	3 490	- 26	+ 2
Arbeiter	18 962	5 141	+ 24	+ 75
<b>Insgesamt</b>	<b>132 493</b>	<b>30 064</b>	<b>+ 9</b>	<b>+ 31</b>

### VOLKSSCHÜLERZAHL LEICHT GESUNKEN

Die Zahl der Schüler in den öffentlichen Schulen Schleswig-Holsteins hat sich im letzten Jahr wie folgt entwickelt:

Schulart	Schüler im Mai		Veränderung in %
	1963	1964 <sup>1</sup>	
	in 1 000		
Volksschule <sup>2</sup>	221,2	217,4	- 1,7
Sonder-(Hilfs-)schule	7,9	8,2	+ 4,5
Mittelschule	35,7	35,8	+ 0,1
Gymnasium	32,1	32,6	+ 1,6
Abendgymnasium	0,16	0,17	+ 5,6
Wirtschaftsoberschule	0,40	0,38	- 3,8

1) vorläufige Ergebnisse

2) einschl. Sonderschulklassen und Aufbauzüge

### NICHT ZU SCHNELL FAHREN!

 Im Jahre 1963 wurden bei rund 12 600 Straßenverkehrsunfällen, bei denen Personen getötet oder verletzt wurden, rund 18 800 Unfallursachen ermittelt, das sind im Durchschnitt 1,5 Ursachen je Unfall. 72 % aller Ursachen waren Führern von Fahrzeugen und 15 % den Fußgängern zuzuschreiben. - Von 100 Ursachen, die bei Fahrzeugführern festgestellt worden sind, entfielen auf

### SCHULENTLASSENE 1965



Nach eigenen Angaben der Schulen werden im Frühjahr 1965 rund 19 400 Volksschüler (ohne Schüler der Sonderschulklassen und Aufbauzüge) aus den öffentlichen Schulen Schleswig-Holsteins entlassen werden, und zwar 9 900 Jungen und 9 500 Mädchen. Im Frühjahr 1964 hat die Zahl der Schulentlassenen 19 700 betragen.

	1962	1963
Zu schnelles Fahren	22	25
Nichtbeachten der Vorfahrt und der Verkehrsregelung	14	13
Alkoholeinfluß	12	13
Fehlerhaftes Überholen	9	8
Falsches Einbiegen nach links	5	5

# Wie schwierig der Blick auf morgen ist, zeigt die Schülervorausberechnung

Vor 11 Monaten wurde an dieser Stelle berichtet, daß die Schülerzahl in Schleswig-Holstein – langfristig gesehen – voraussichtlich steigen wird. Damals hieß es, die Zahl der Schüler in den allgemeinbildenden Schulen werde 1964 gegenüber 1963 fast konstant bleiben; die Aufwärtsentwicklung sollte 1964/65 beginnen und bis weit in die siebziger Jahre fort dauern. Während die langfristige Vorschätzung auch heute noch stimmen dürfte, muß der erste Teil der Aussage korrigiert werden. Die Schülerzahl ist im letzten Jahr nicht konstant geblieben, sondern gesunken. Dabei ging dieser Rückgang ausschließlich zu Lasten der Volksschülerzahl, die im Mai 1964 um nicht ganz 2 % kleiner war als im Mai 1963 (siehe "Aktuelle Auslese", S. 157). Woran lag es nun, daß die Vorschätzung nicht stimmte? Bei der damaligen Vorausberechnung ließen sich die Auswirkungen des veränderten Schulpflichtgesetzes vom September 1963, wonach die Schulpflicht in Schleswig-Holstein frühestens mit 6 ¼ und nicht mehr mit 6 Jahren beginnt, noch nicht übersehen. Die Annahme, daß durch die Verschiebung des Einschulungsalters um ¼ Jahr die Zahl der vom Schulbesuch um ein Jahr zurückgestellten Kinder sinken würde, scheint nicht eingetroffen zu sein. So wurden zwar auf Grund der neuen Bestimmung weniger Kinder schulpflichtig, aber vermutlich blieb die Zurückstellungsquote weiterhin hoch. Es wurden also 1964 einmalig weniger Schüler in die unterste Klasse der Volksschule aufgenommen als erwartet.

Außerdem hat es zwischen den Schularten – worauf in der damaligen Vorausberechnung bereits hingewiesen wurde –

Verschiebungen gegeben. So wurde die Volksschule durch den Ausbau der Sonderschulen weiterhin entlastet. Das läßt sich daran ablesen, daß die Schülerzahl in den selbständigen Sonder-(Hilfs-)schulen im vergangenen Jahre überdurchschnittlich stieg (+ 4,5 %). Ferner hilft der Bau von weiterführenden Schulen neue Einzugsgebiete zu erschließen. Kinder, die keine weiterführende Schule besuchen würden, weil sie bisher zu "schulfern" wohnten, werden höhere Schüler, wenn in ihrer Nähe ein Gymnasium eingerichtet wird (z. B. Gymnasium in Burg a. F.). Vergessen seien auch nicht die Besonderheiten im Ring um Hamburg. Dort kommt es vor, daß Schüler Hamburger Schulen verlassen, wenn in den schleswig-holsteinischen Wohngebieten am Rande Hamburgs weiterführende Schulen ausgebaut werden (z. B. Gymnasium in Garstedt). Alle diese Faktoren haben die Entwicklung der Schülerzahl in unserem Lande im letzten Jahr beeinflußt, ohne daß ihre Auswirkungen zahlenmäßig genau vorausgesagt werden konnten. Ein "Blick auf morgen" kann keine Prophezeiung sein, sondern nur eine Schätzung, wie sich unter vernünftigen Annahmen eine Zahl in der Größenordnung und in der Tendenz verhalten wird. Langfristig gesehen gleichen sich dann einige Störungsfaktoren aus. Zur Schülerzahl der allgemeinbildenden Schulen Schleswig-Holsteins kann nochmals festgestellt werden: sie wird im Laufe des kommenden Jahrzehnts erheblich steigen. Kurzfristige Aussagen über die Entwicklung dieser Zahl bedürfen aber einer ständigen Revision.

## Aus dem Inhalt

### Bauindustrie 1962

Seite 160

Nach den Ergebnissen des Bauzensus erbrachten 136 industrielle Bauunternehmen in Schleswig-Holstein 1962 eine Jahresbauleistung im Werte von 450 Mill. DM. Für die Beschaffung von Maschinen, maschinellen Anlagen, Fahrzeugen, Werkzeugen, Grundstücken u. ä. Anlagegütern wurden 36 Mill. DM aufgewendet, was einem Anteil von 8 % an der Jahresbauleistung entsprach. Mehr als die Hälfte des Investitionsbetrages wurde für die Beschaffung von Maschinen und maschinellen Anlagen verwendet. – Bezieht man die gesamte Investitionssumme auf die tätigen Personen, so belief sich 1962 der jährliche Investitionsbetrag je tätige Person auf etwa 2 400 DM. – Bei den überwiegend im Tief- und Straßenbau tätigen Unternehmen war die Investitionsrate mit fast 9 % der Jahresbauleistung überdurchschnittlich hoch. Die niedrigste Investitionsrate mit rund 3,5 % der Jahresbauleistung hatten die Unternehmen des Spezialbaus (z. B. Isolierbau). – Der gewichtigste Faktor für die Erstellung von Bauwerken aller Art ist noch vor Löhnen und Gehältern der Materialverbrauch. Er beträgt ohne Handelsware 152 Mill. DM; davon sind 127 Mill. DM für Baustoffe und 25 Mill. DM für Nachunternehmerleistungen verwendet worden. An der Jahresbauleistung gemessen belief sich der Anteil des Materialverbrauchs zusammen auf etwa 34 %. Der Hochbau gehört dabei zu den materialintensivsten Gewerbezweigen. Der Materialanteil betrug hier nahezu die Hälfte der Jahresbauleistung. – Von den 136 industriellen Bauunternehmen waren 21 rechtlich selbständige Arbeitsgemeinschaften. Sie beschäftigten im

Jahresdurchschnitt etwa 1 400 Personen; das waren knapp 10 % von rund 15 000 Beschäftigten der gesamten Bauindustrie Schleswig-Holsteins. Ihre Jahresbauleistung machte 74 Mill. DM aus, das waren knapp 17 % der gesamten Jahresbauleistung.

### Energieverbrauch der Industrie S. 162

Der Energiebedarf der Industrie Schleswig-Holsteins wird durch Kohle, durch Strom aus den öffentlichen Kraftwerken und den eigenen Erzeugungsanlagen einzelner Industriebetriebe, durch Gas aus den öffentlichen Gaswerken und durch Heizöl gedeckt. Die Bedeutung der einzelnen Energieträger ist jedoch seit etwa sechs bis acht Jahren in einer grundlegenden Wandlung begriffen. Der Kohleverbrauch der schleswig-holsteinischen Industrie ist trotz der erheblichen Produktionszunahmen von 1958 bis 1962 um 16 % zurückgegangen. Die Kohle wurde durch das Heizöl immer mehr verdrängt. Der Verbrauch der Industrie an Heizöl betrug 1962 667 000 t, was einer Zunahme seit 1958 um 76 % entspricht. Die Zunahme des Stromverbrauchs der Industrie stimmte mit der Steigerung der industriellen Produktion (+ 28 %) überein und zeigt den engen Zusammenhang zwischen Stromeinsatz und Produktion. Vom gesamten Stromverbrauch lieferten die Eigenanlagen der Industrie 1962 mit 291 GWh 26 %. Der Rückgang des Gasverbrauchs in der Industrie in den letzten Jahren dürfte wohl in der Hauptsache ebenfalls auf das Konto des Heizöls gehen. – Noch 1958 wurden 57 % des Energie-

bedarfs durch Kohle und nur 33 % durch Heizöl gedeckt. Heute hat sich dieses Verhältnis fast umgekehrt. 1963 entfielen 57 % auf Heizöl und 34 % auf Kohle. Der konstante Anteil des Stroms – er schwankte in den letzten Jahren nur wenig um 5 % herum – und der Rückgang des Gasanteils unterstreichen das oben über die Entwicklungstendenz Gesagte. – Der gesamte Energieverbrauch der Industrie Schleswig-Holsteins ist von 1958 bis 1962 um 18 % auf 12 961 TWE gestiegen. Dem steht eine Zunahme der industriellen Produktion (ohne Bau, ohne Energieerzeugung) um 31 % gegenüber. Der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch bei der Industrie unseres Landes hat also seit 1958 um 9 % abgenommen. – Den höchsten absoluten Energieverbrauch unter allen Industriezweigen hatte 1962 die Industrie der Steine und Erden. Auf sie entfielen 34 % des Heizöl-, 29 % des Kohle-, 23 % des Gas-, 18 % des Strom- und 31 % des Energieverbrauchs der gesamten Industrie.

## Nutzviehhaltung III

Seite 167

Während es 1950 noch 129 400 Schafe in Schleswig-Holstein gab, hatten sich die Bestände bis 1960 auf 104 700 Stück reduziert. Erst seit 1960 stiegen sie wieder stetig an, was besonders in den steigenden Mutterschafbeständen sichtbar wird. 1963 konnten 115 300 Schafe, darunter 70 000 Mutterschafe, festgestellt werden. In der Schafhaltung ist eine sehr viel stärkere Konzentration auf weniger und größere Bestände zu erkennen als in der Milchviehhaltung. Die Zahl der Schafhalter ist von 1950 – 1963 auf ein Drittel gesunken. Ausgeschieden sind fast ausschließlich Einzelschafhaltungen. Die Schafhaltung ist in den einzelnen Kreisen Schleswig-Holsteins recht unterschiedlich verbreitet. Während 1949 noch in allen Kreisen Schleswig-Holsteins recht beachtliche Teile der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Schafe hielten, konnte sich dieser Betriebszweig bis 1960 nur noch in wenigen Kreisen – vor allem an der Westküste – behaupten. An der Spitze steht der Kreis Eiderstedt, in dem auch 1960 zwei Drittel der Betriebe Schafe hielten. – Mit zunehmender Motorisierung der Landwirtschaft hat das Pferd als Zugkraft in den letzten Jahren an Bedeutung verloren. Der Pferdebestand in Schleswig-Holstein betrug 1963 nur noch knapp 16 % des Bestandes von 1950. In der gleichen Zeit ging die Zahl der Pferdehalter um fast 70 % zurück. 1963 gab es in Schleswig-Holstein noch 26 200 Pferde. – Der Bestand an Ziegen lag 1950 noch annähernd so hoch wie im Durchschnitt der Vorkriegsjahre. Von 1950 bis 1963 wurde er dann um fast 90 % eingeschränkt. 1963 gab es nur noch 1 500 Ziegen in Schleswig-Holstein. Auch die Zahl der Ziegenhalter nahm stark ab. – Bis 1960 blieben die Hühnerbestände auf fast gleicher Höhe, etwas über dem Vorkriegsstand. Erst in den letzten drei Jahren zog der Gesamtbestand kräftig an. 1963 wurden 4,6 Mill. Hühner gehalten, fast 1 Mill. mehr als 1960. Es überwiegen dabei vor allem die Kleinbestände mit 1 bis 50 Hennen. Insgesamt hatten 1949 rund 99 % und 1960 rund 86 % der Betriebe jeweils nicht mehr als 50 Hennen.

## Güterfernverkehr mit Lastkraftwagen

Seite 173

Der Güterfernverkehr auf der Straße entwickelte sich 1960 nicht mehr so günstig wie 1959. Er beförderte nur noch 5 % mehr Güter als im Jahre davor, die Eisenbahn dagegen 7 % und die Schifffahrt sogar 18 % mehr. Damit ist der Anteil des Straßenverkehrs wieder auf 19 % des gesamten Güterumschlags abgesunken. – Versand und Empfang haben sich 1960 im Straßenverkehr nicht gleichmäßig entwickelt. Der Versand nahm nur um 2 %, der Empfang dagegen um

7 % zu. Mit 2,9 Mill. t ist der Empfang 10 % größer als der Versand. Das ist ein bemerkenswert ausgeglichenes Verhältnis. Bei der Bahn ist nämlich der Empfang mehr als doppelt so groß wie der Versand und beim Schiff immerhin auch um über 60 % größer. – Ein erheblicher Teil des Güterverkehrs, und zwar zwei Fünftel des Versands oder gut ein Drittel des Empfangs, ist Verkehr, bei dem Ein- oder Ausladeort innerhalb des Landes liegen. Praktisch der ganze Rest des Güterverkehrs spielt sich zwischen Schleswig-Holstein und dem übrigen Bundesgebiet ab, und zwar vor allem mit den Ländern Niedersachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen. – Die größten unter den Gütermengen mit fast einem Sechstel des Gesamtumschlages war 1960 die Gruppe "Zubereitete Nahrungs- und Genussmittel".

## Umsatzentwicklung 1962

Seite 177

Im Jahre 1962 erzielten in Schleswig-Holstein 62 000 umsatzsteuerpflichtige Unternehmen einen Umsatz von fast 22 Mrd. DM. Während sich die Zahl der Steuerpflichtigen kaum veränderte, konnten sie ihren Gesamtumsatz um fast 13 % steigern. Werden nur die "paarigen Fälle" berücksichtigt, so stellt sich die Zuwachsrates nur auf 11 %. Die Umsatzentwicklung in Schleswig-Holstein verlief günstiger als im Bundesgebiet (+ 8 %). – Die größten Umsatzanteile in Schleswig-Holstein stellten die Industrie und der Großhandel mit jeweils gut einem Viertel, während das Dienstleistungsgewerbe nur wenig mehr als ein Zwanzigstel des Umsatzes der schleswig-holsteinischen Wirtschaft auswies. Unter den gewichtigen Wirtschaftsbereichen war die Steigerung des Absatzes im Großhandel besonders groß. Der schleswig-holsteinische Großhandel setzte 1962 für über 13 % mehr Waren um als 1961. Die gut 4 000 Großhändler kamen dadurch auf eine Umsatzleistung von 5,7 Mrd. DM. Über ein Viertel der Großhändler, die fast ein Drittel aller Großhandelsumsätze durchführten, war im Nahrungssektor tätig. – Sowohl die Industrie- als auch die Handwerksbetriebe dehnten ihren Umsatz um 11 % aus. In der Industrie erwirtschafteten 2 200 Steuerpflichtige einen Umsatz von 6 Mrd. DM und im Handwerk 14 400 nur einen solchen von 3,3 Mrd. DM. Das bedeutet, daß im Durchschnitt jeder handwerkliche Betrieb 226 000 DM umsetzte, jeder Industriebetrieb jedoch 2,7 Mill. DM. Wie im Großhandel waren auch gewichtige Teile der schleswig-holsteinischen Industrie im Ernährungssektor tätig.

## Wo studieren die Schleswig-Holsteiner?

Seite 183

Im Wintersemester 1962/63 gab es rund 7 900 Studenten, die in Schleswig-Holstein zu Hause waren und irgendwo in der Bundesrepublik eine Universität besuchten. Von diesen Schleswig-Holsteinern studierten 43 % an ihrer Heimatuniversität in Kiel. Ein großer Teil von ihnen (29 %) besuchte ferner die Universität in Hamburg. Damit studierten 1962/63 knapp drei Viertel aller schleswig-holsteinischen Studenten entweder an der Kieler oder an der Hamburger Universität.

## Kriegs- und Schwerbeschädigte 1963

Seite 184

Ende 1963 gab es in Schleswig-Holstein 122 164 rentenberechtigte Versorgungsempfänger nach dem BVG, 5 % weniger als Ende 1962. Von den anerkannten Rentenberechtigten waren 38 % Beschädigte und fast die Hälfte Witwen, während Waisen und Elternteile zusammen etwa 14 % ausmachten. – In Schleswig-Holstein kamen Ende 1963 auf 1 000 Einwohner von über 15 Jahren 68 Versorgungsberechtigte, im Bundesgebiet dagegen 65.

# Investitionen und Materialverbrauch in der Bauindustrie 1962

Nach den vorläufigen Ergebnissen des Bauzensus erbrachten 136 industrielle Bauunternehmen (einschl. Arbeitsgemeinschaften) in Schleswig-Holstein eine Jahresbauleistung im Werte von etwa 450 Mill. DM. In diesem Betrag sind für etwa 1,5 Mill. DM von den Unternehmen selbst hergestellte Anlagen und Gebäude für betriebseigene Zwecke enthalten. Das waren weniger als ein Prozent der unmittelbar dem Markt zur Verfügung gestellten Bauleistungen. Für die Anschaffung von Maschinen, maschinellen Anlagen, Fahrzeugen, Werkzeugen, Grundstücken u.ä. Anlagegütern wurden im Jahre 1962 rund 36 Mill. DM aufgewendet, was einem Anteil von 8% an der Jahresbauleistung<sup>1</sup> entsprach. Gebrauchte Anlagegüter wurden nur in geringem Umfang angeschafft (2,2 Mill. DM).

Investitionen 1962

	Neuan-	Gebrauchte	Brutto-
	schaft-	Anlagen	Zugänge
	fungen		Insgesamt
	1 000 DM		
Bebaute Grundstücke	3 267	512	3 779
Unbebaute Grundstücke	-	581	581
Maschinen und maschinelle Anlagen	20 496	754	21 250
Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsausstattung	9 532	399	9 931
<b>Zusammen</b>	<b>33 295</b>	<b>2 246</b>	<b>35 541</b>

Mehr als die Hälfte des gesamten Investitionsbetrages wurde für die Beschaffung von Maschinen und maschinellen Anlagen verwendet. Der nächst größere Betrag - etwa 10 Mill. DM - wurde für die Anschaffung von Werkzeugen und Gegenständen der Betriebs- und Geschäftsausstattung ausgegeben. Die Transportmittel (Kraftfahrzeuge, Schiffe) waren an den Investitionen besonders stark beteiligt; dafür wurden etwa 7 Mill. DM aufgewendet. Auch bei den einzelnen Anlagegütern überwiegen durchweg Neuanschaffungen. Unbebaute Grundstücke werden hier als "in gebrauchtem Zustand" angeschafft angesehen. Der Kauf von unbebauten Grundstücken spielte im Jahre 1962 keine nennenswerte Rolle.

Von 136 industriellen Bauunternehmen investierten 124 in mehr oder weniger großem Ausmaß. Nur in 12 Fällen - in der Mehrzahl handelt es sich um kleinere Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten - wurden im Jahre 1962 keine Investitionen vorgenommen.

Bezieht man die gesamte Investitionssumme von knapp 36 Mill. DM auf die Zahl der tätigen Personen (rund 15 000), dann belief sich der

1) Wert der vom Unternehmen im Geschäftsjahr geleisteten Bauarbeiten einschl. Nachunternehmerleistungen, unabhängig davon, ob verrechnet oder angezahlt.

Jahresbauleistung und Investitionen 1962 nach Gewerbezeigen

Gewerbezeig	Jahresbau-	Investitionen	
	leistung <sup>1</sup>	Mill. DM	% der Bau-
			leistung
Tiefbau	178,6	15,4	8,6
Straßenbau	163,4	14,3	8,8
Hoch- und Tiefbau	72,3	4,3	5,9
Hochbau	31,0	1,3	4,2
Übrige	5,6	0,2	3,6
<b>Insgesamt</b>	<b>450,9</b>	<b>35,5</b>	<b>7,9</b>

1) einschl. Wert der selbsterstellten Anlagen

jährliche Investitionsbetrag je tätige Person auf etwa 2 400 DM.

Bei den überwiegend im Tief- und Straßenbau tätigen Unternehmen war die Investitionsrate mit fast 9% der Jahresbauleistung überdurchschnittlich hoch. In diesen Gewerbezeigen ist der Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch leistungsfähige und vielseitig verwendbare Maschinen und Spezialgeräte besonders weit fortgeschritten. Von der jährlichen Leistung der gesamten schleswig-holsteinischen Bauindustrie (450 Mill. DM) wurden mehr als 340 Mill. DM, das sind rund drei Viertel, von Tief- und Straßenbauunternehmen erbracht. Die niedrigste Investitionsrate, mit rund 3,5% der Jahresbauleistung, hatten die Unternehmen des Spezialbaus (z. B. Isolierbau).

Der Verkauf von Sachanlagen hatte in der Bauindustrie keine Bedeutung. Für abgegebene Maschinen, Werkzeuge usw. wurden ungefähr 1,6 Mill. DM Erlöst. Der Verkauf von Grundstücken war praktisch bedeutungslos (55 000 DM).

## Materialverbrauch

Noch vor Löhnen und Gehältern ist der Materialverbrauch der gewichtigste Faktor für die Erstellung von Bauwerken aller Art. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß aus Gründen der leichteren Berichterstattung in der Bauindustrie nicht der tatsächliche Verbrauch von Baustoffen usw. erfragt wurde, sondern der Materialeingang. Dabei wurde unterstellt, daß die Eingänge im großen und ganzen dem Verbrauch entsprechen, da in der Bauindustrie eine Lagerhaltung nur in engen Grenzen üblich ist. Zum Verbrauch zählen außer den eigentlichen Baustoffen, wie Zement, Ziegel usw., auch Treibstoff- und Elektrizitätsverbrauch. Die von anderen Unternehmen geleisteten Arbeiten (sog. Nachunternehmerleistungen) werden ebenfalls als Materialverbrauch behandelt.

Der gesamte Materialverbrauch ohne Handelsware (rund 651 000 DM) betrug 152 Mill. DM; davon sind 127 Mill. DM für Baustoffe und

25 Mill. DM für Nachunternehmerleistungen verwendet worden. An der Jahresbauleistung gemessen belief sich der Anteil des Materialverbrauchs zusammen auf etwa 34%. Für den Betrieb von Kraftfahrzeugen, Baggern u.ä. wurden 2,8 Mill. Liter Benzin und 14,7 Mill. Liter Dieselkraftstoff benötigt. Der Elektrizitätsverbrauch machte 12,6 Mill. kWh aus. Hierin ist die mit betriebseigenen Anlagen erzeugte Strommenge nicht enthalten.

Materialeingang und Löhne 1962

Gewerbezweig	Material- eingang		Löhne und Gehälter		Material- eingang und Löhne und Gehälter	
	Mill. DM	% <sup>2</sup>	Mill. DM	% <sup>2</sup>	Mill. DM	% <sup>2</sup>
Tiefbau	48,7	27,3	55,1	30,9	103,8	58,4
Straßenbau	61,3	37,5	43,1	26,4	104,4	63,9
Hoch- und Tiefbau	25,9	35,8	25,3	35,0	51,2	70,8
Hochbau	14,7	47,4	7,4	23,8	22,1	71,1
Übrige	1,7	30,4	1,8	32,1	3,5	62,5
<b>Insgesamt</b>	<b>152,2</b>	<b>33,8</b>	<b>132,8</b>	<b>29,5</b>	<b>285,0</b>	<b>63,2</b>

1) einschl. Nachunternehmerleistungen, aber ohne Handelsware

2) der Jahresbauleistung

Der Hochbau gehört zu den materialintensiven Gewerbezweigen. Der Materialanteil betrug hier nahezu die Hälfte (47,4%) der Jahresbauleistung. Löhne und Gehälter machten etwa ein Viertel der Jahresbauleistung aus; das ist der niedrigste Anteil unter den Gewerbezweigen. Im Tiefbau ist der Materialeinsatz mit 27% des Wertes der jährlichen Bauleistung verhältnismäßig niedrig; der Personalkostenanteil (31%) liegt nur geringfügig über dem Durchschnitt. Den höchsten Lohnanteil (35%) hatten die sowohl im Hoch- als auch im Tiefbau tätigen Unternehmen aufzuweisen. 1962 war der Anteil von Löhnen und Material im Tiefbau am niedrigsten. Er belief sich auf 58% der Jahresbauleistung. Im Hochbau stieg dieser Anteil auf über 70%.

Faßt man die beiden Kostenfaktoren zusammen, dann errechnet sich ein "roher Überschuß" von 165 Mill. DM oder knapp 37% der Jahresbauleistung. Der rechnerische Überschuß ist allerdings nicht mit dem Gewinn gleichzusetzen, da mit dem Lohn- und Materialaufwand noch längst nicht alle Kosten gedeckt sind. Aus dem Rest müssen noch weitere Kosten, wie Abschreibungen, Zinsen, Betriebssteuern u.ä. bestritten werden. Erst nach Abzug dieser weiteren Posten ergibt sich, ob das Unternehmen erfolgreich war, d.h. ob ein Reingewinn verbleibt oder ob gar ein Verlust entstanden ist.

## Arbeitsgemeinschaften

Im Bauhauptgewerbe treten seit längerer Zeit in verstärktem Maße Arbeitsgemeinschaften auf. Für die Durchführung meist größerer Bauvorhaben bilden rechtlich selbständige Bauunternehmen ein neues Bauunternehmen, das zwar in mancher Beziehung eng mit den Stammfirmen verbunden bleibt, in anderer Hinsicht aber den Charakter eines eigenen Unternehmens hat. Sofern festgestellt wurde, daß diese Arbeitsgemeinschaften selbständig bilanzierten, wurden sie nach dem Konzept für den Bauzensus als eigene Unternehmen angesehen und entsprechend in die Erhebung einbezogen.

Von den 136 industriellen Bauunternehmen waren 21 rechtlich selbständige Arbeitsgemeinschaften. Sie beschäftigten im Jahresdurchschnitt etwa 1 400 Personen, und zwar ausschließlich männliche Arbeitskräfte; das waren knapp 10% von rund 15 000 Beschäftigten der gesamten Bauindustrie in Schleswig-Holstein. Ihre Jahresbauleistung machte 74 Mill. DM aus, das waren knapp 17% der gesamten Jahresbauleistung. Für Löhne und Gehälter wurden von den Arbeitsgemeinschaften etwa 15 Mill. DM nachgewiesen. Mit etwa 11% bis 12% lag der Anteil der Löhne und Gehälter etwas höher als der Anteil der beschäftigten Personen, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß von den Arbeitsgemeinschaften Bauobjekte erstellt werden, die etwas außerhalb des normalen Rahmens liegen und daher auch lohnaufwendiger sind. Andererseits lag die Investitionstätigkeit - und das ergibt sich aus der besonderen Situation der Arbeitsgemeinschaft - etwas niedriger als bei den Normalunternehmen. Die Investitionen erreichten nur 1,8 Mill. DM oder 2,4% der Jahresbauleistung der Arbeitsgemeinschaften. Dagegen machten die Verkaufserlöse aus abgegebenen Anlagegütern über 400 000 DM aus, das war etwa ein Viertel des Gesamtbetrages aller Bauunternehmen. Überdurchschnittlich hoch war auch der Posten Nachunternehmerleistungen (10,2 Mill. DM oder 40%) und der Elektrizitätsverbrauch (4 Mill. kWh).

### Begriffe und Methoden

Es wurden nur Unternehmen der Bauindustrie befragt; falls der Inhaber auch in der Handwerksrolle eingetragen war, wurde zur Vermeidung von Doppelzählungen das Unternehmen in der Handwerkszählung erfaßt.

Arbeitsgemeinschaften wurden als Unternehmen behandelt, wenn sie selbständig bilanzierten. Die regionale Zuordnung der Arbeitsgemeinschaften erfolgte - abweichend vom strengen Prinzip des Unternehmenssitzes - nach der Lage der Baustelle.

Die Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf Unternehmen mit vollem Geschäftsjahr.

Dipl.-Volksw. Siegfried Schwarz

# Der Energieverbrauch der Industrie Schleswig-Holsteins 1958-1962

Der Energiebedarf der Industrie Schleswig-Holsteins wird durch Kohle, durch Strom aus den öffentlichen Kraftwerken und den eigenen Erzeugungsanlagen einiger Industriebetriebe, durch Gas aus den öffentlichen Gaswerken und durch Heizöl gedeckt. Die Bedeutung der einzelnen Energieträger ist jedoch seit etwa sechs bis acht Jahren in einer grundlegenden Wandlung begriffen. Das gilt nicht nur für Schleswig-Holstein und das Bundesgebiet, sondern - wenn auch in etwas geringerem Ausmaße - auch für die übrigen Staaten der EWG. Diese Wandlung hat allgemeine wirtschaftliche Gründe (Frachttarife, Zölle, Wirtschaftszusammenschlüsse usw.), betriebstechnische Ursachen (Rationalisierung der Anlagen, Verbesserung der Herstellungsverfahren usw.) und nicht zuletzt spielten und spielen verschiedene Vorgänge auf den Brennstoffmärkten eine Rolle, so wurde - wie eine Untersuchung ergab<sup>1</sup> - in den Jahren 1955 und 1957 durch die damals aufgetretenen Engpässe bei der Kohleversorgung die Industrie vielfach gezwungen, auf Heizöl auszuweichen. Außerdem führte die Kohlenknappheit nicht nur zur Steigerung der Kohlenpreise, sondern zwang auch zur Einfuhr teurerer Auslandskohle. Als dann 1958 auf den Kohlenmärkten ein Überangebot entstand, blieben die Kohlenpreise fast unverändert, während die Preise für die gerade von der Industrie am meisten verwendeten schweren und mittelschweren Heizölsorten stark sanken. Hierdurch konnte das Heizöl gegenüber der Kohle nicht nur technische, sondern auch preisliche Vorteile bieten. Diese Vorgänge hingen mit dem Strukturwandel auf den Weltmärkten zusammen.

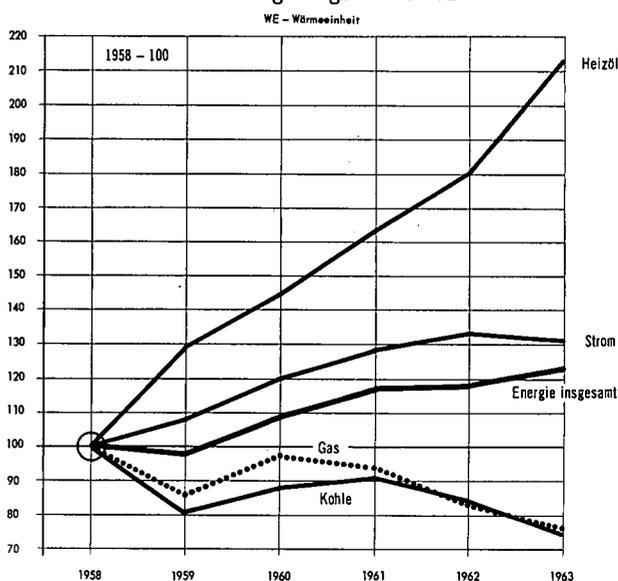
Im Zusammenhang mit der angedeuteten Entwicklung steht die Abnahme des Kohle- und des Gasverbrauches (in Schleswig-Holstein von 1958 bis 1962 um 16 und 17%), Zunahme des Stromverbrauches (um 28%) und starkes Ansteigen des Heizölverbrauches (um 76%).

Der Kohleverbrauch der Industrie in Schleswig-Holstein ist also - ungeachtet der erheblichen Produktionszunahmen - allein seit 1958 um 16% auf 745 000 t zurückgegangen. Hier, ebenso wie im gesamten Bundesgebiet, wurde die Kohle - wie erwähnt - durch das Heizöl immer mehr verdrängt.

Der Verbrauch der Industrie an Heizöl betrug im Jahre 1962 667 000 t, was einer Zunahme seit 1958 um 76% entspricht. Über 11% davon waren leichte und extraleichte Öle, ein Anteil, der 1960 (für die vorherige Zeit liegen keine

<sup>1</sup>) E. Neuffer, Wettbewerb zwischen Steinkohle und Heizöl, Tübingen 1961

D-3404  
Energieverbrauch der Industrie  
nach Energieträgern und WE



Energieverbrauch der Industrie  
(absolute Mengen)

	1958	1959	1960	1961	1962	Veränderung 1958/62 in %
Kohle (1 000 t)	892	722	787	816	745	- 16
Strom (GWh) <sup>1</sup>	864	907	997	1 054	1 107	+ 28
dar. Eigenerzg. "	250	243	261	266	291	+ 16
Gas (Mill. m <sup>3</sup> )	142	122	138	134	118	- 17
Heizöl (1 000 t)	378	488	546	602	667	+ 76
Insgesamt (TWE) <sup>2</sup>	11 012	10 834	11 977	12 865	12 961	+ 18

<sup>1</sup>) GWh = Giga-Wattstunden = 1 Million kWh    <sup>2</sup>) TWE = Tera-Wärme-einheiten = 1 Milliarde WE

Zahlen vor) noch bei 7% lag, im Jahre 1963 aber bereits 12% erreichte.

Die Ursache dieser ständigen Zunahme liegt hauptsächlich darin, daß schwere und mittelschwere Heizölsorten zwar bis Mai 1960 erheblich billiger waren, aber infolge ihrer Dickflüssigkeit schwieriger zu handhaben sind als die leichten und extraleichten Sorten. So erfordert z.B. schon die Lagerung, die Be- und die Entladung der Tankwagen bei schweren Ölen eine Vorwärmung und die Verbrennung außerdem eine recht komplizierte Apparatur. Daher sind die Industriebetriebe bestrebt, soweit technisch und preislich möglich, die schweren Heizöle durch leichte zu ersetzen. Diese Bestrebungen wurden erheblich gefördert durch die im Mai 1960 eingeführte Mineralölsteuer (25 DM/t für schwere, 10 DM/t für leichte Sorten) und die gleichzeitige Aufhebung der Umsatzsteuerfreiheit für Großhandelslieferungen schwerer Öle, beides Maßnahmen, die den

## Eigene Stromerzeugungsanlagen der Industrie mit 1 000 und mehr KVA Leistung

	Erzeugung GWh	Installierte Leistung		Jahres- ausnutzungsdauer (Stunden im Jahr)	Abgabe an Netz und andere Betriebe GWh
		1 000 kW	%		
Chemie und Mineralölverarbeitung	43,5	32,1	33	1 355	0,3
Hochofen	30,4	3,9	4	7 795	0,5
Papierherstellung und -verarbeitung	181,1	34,5	35	5 249	0,8
Nahrungs- und Genussmittel	19,2	12,6	13	1 524	5,6
Übrige	6,5	14,8	15	440	0
<b>Insgesamt</b>	<b>280,7</b>	<b>97,9</b>	<b>100</b>	<b>2 867</b>	<b>7,0</b>

Preisunterschied zwischen schweren und leichten Ölen stark zusammenschumpfen ließen, so daß heute für die Wahl der Ölsorte im allgemeinen wohl überwiegend technische Gesichtspunkte ausschlaggebend sind.

Die Zunahme des Stromverbrauches der Industrie auf 1 107 GWh im Jahre 1962 (Bezug aus dem öffentlichen Netz und Eigenerzeugung) entspricht der Steigerung der industriellen Produktion (+ 28%) und zeigt damit den engen Zusammenhang zwischen Stromeinsatz und Produktion.

Vom gesamten Stromverbrauch lieferten die Eigenanlagen der Industrie, (und zwar einschl. der Anlagen mit weniger als 1 000 KVA Leistung) im Jahre 1962 mit 291 GWh 26%. Seit 1958 ist die Eigenerzeugung um 16% gestiegen, doch schwankte sie in den dazwischenliegenden Jahren ziemlich stark.

Über die eigenen Stromerzeugungsanlagen der Industrie mit 1 000 und mehr KVA-Leistung und solche Anlagen, die monatlich mindestens 100 000 kWh erzeugen, liegen Angaben vor, die einen Einblick in die hier bestehenden Verhältnisse erlauben.

Ende 1962 gab es bei der Industrie unseres Landes insgesamt 16 eigene Stromerzeugungsanlagen mit 1 000 und mehr KVA Leistung. Bei sechs dieser Anlagen wird als Brennstoff für die zugehörigen Dampfkessel Kohle, bei acht Anlagen Öl eingesetzt (diese acht lieferten 77% des erzeugten Stromes), bei einer Anlage werden die Generatoren durch Gasmaschinen, bei der letzten durch einen Dieselmotor getrieben. - Ende 1962 betrug die installierte Engpassleistung<sup>2</sup> der Eigenanlagen 97 900 kW, was einer Zunahme um 59% gegen 1958 entspricht. Zwei Drittel der installierten Leistung entfallen auf die Anlagen bei der Papierindustrie, der chemischen Industrie und der Mineralölverarbeitung; gemessen an der Stromerzeugung sind es sogar 80%. Die Jahresausnutzungsdauer erreichte 1962 im Durchschnitt 2 868 Stunden (bei den öffentlichen Kraftwerken 3 630 Stunden), war jedoch bei den einzelnen

Industriezweigen sehr unterschiedlich; sie betrug zwischen 1 357 (Chemische Industrie und Mineralölverarbeitung) und 7 800 Stunden (Hochofenwerk), was mit der Art des Betriebsablaufes zusammenhängt. Die Erzeugung der Eigenanlagen mit mindestens 1 000 KVA betrug 281 GWh; hiervon wurde Strom auch an das öffentliche Netz und an andere Betriebe abgegeben. Diese Mengen sind jedoch nicht erheblich: insgesamt wurden nämlich nur 5 GWh, dazu 1,5 GWh von den Kleinanlagen (mit weniger als 1 000 KVA) in das Netz gespeist und nicht ganz 2 GWh an andere Betriebe geliefert. Die Erzeugung der Kleinanlagen belief sich auf 10 GWh, was etwa 3% der gesamten Eigenerzeugung entspricht. - Was den Brennstoffverbrauch anbelangt, so ist auch bei den eigenen Stromerzeugungsanlagen der Industrie der Ölverbrauch gegen 1958 stark (+ 27%) gestiegen und der Kohleverbrauch noch stärker (- 62%) zurückgegangen. Dies hat sich günstig auf die Wirtschaftlichkeit der Betriebe ausgewirkt.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß 1962 vom gesamten Stromverbrauch des Landes 45% auf die Industrie entfielen; im Jahre 1958 waren es 50% gewesen.

Der Rückgang des Gasverbrauches auf 118 Mill. m<sup>3</sup> dürfte wohl in der Hauptsache ebenfalls auf das Konto des Heizöles gehen. Vom gesamten Gasverbrauch des Landes 1962 entfielen auf Industrie und Gewerbe 32%; 1958 waren es 36% gewesen.

Entsprechend der eben angedeuteten Entwicklung des Energieverbrauches in den letzten fünf Jahren haben sich auch die Gewichte der einzelnen Energieträger z.T. erheblich verschoben.

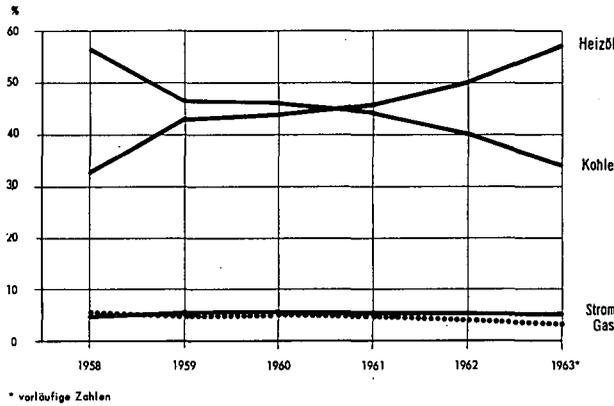
Anteile der Energieträger am Gesamtverbrauch der Industrie

	1958	1959	1960	1961	1962	1963
Kohle	56,7	46,6	46,0	44,4	40,2	34,2
Strom	4,8	5,3	5,3	5,3	5,4	5,1
Gas	5,5	4,8	4,9	4,5	3,9	3,4
Heizöl	33,0	43,2	43,8	45,9	50,4	57,3

Noch vor 8 Jahren wurden 68% des Energiebedarfes durch Kohle und nur 23% durch Heizöl gedeckt. Heute wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis sich dieses Verhältnis umgekehrt

2) Installierte Engpaßleistung = die maximale Dauerleistung des Kraftwerkes (ohne Überlastung), die sich aus dem engsten Querschnitt der Anlagenteile (Kessel, Maschinensätze usw.) ergibt

### Anteile der Energieträger am gesamten Energieverbrauch der Industrie



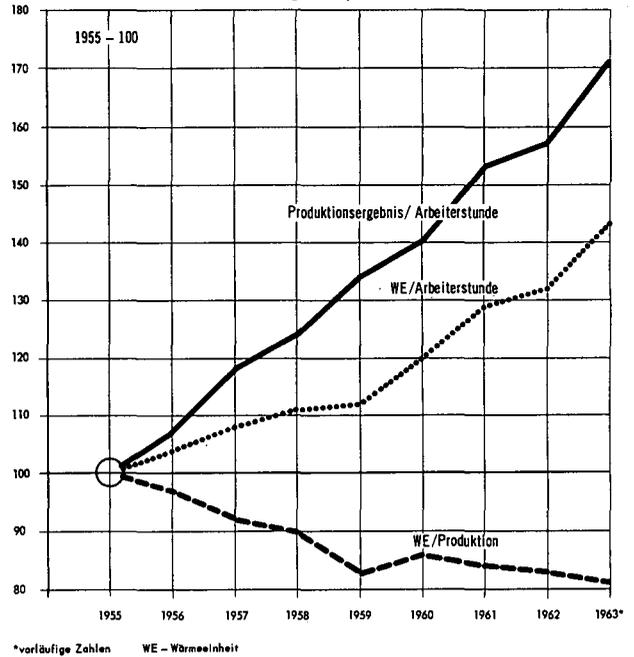
hat, denn während 1962 noch rund 50% des Energieverbrauches auf das Heizöl entfielen, ist dieser Anteil 1963 weiter auf über 57% gestiegen; gleichzeitig damit ging der Anteil der Kohle von 40 auf 34% zurück.

Der konstante Anteil des Stromes - er schwankte in den letzten Jahren nur um 5% herum - und der Rückgang des Gasanteiles unterstreichen das oben über die Entwicklungstendenz Gesagte.

Der gesamte Energieverbrauch der Industrie Schleswig-Holsteins ist von 1958 bis 1962 um 18% (im Bundesgebiet um 11%) auf 12 961 TWE gestiegen. Dem steht eine Zunahme der industriellen Produktion (ohne Bau, ohne Energieerzeugung) um 31% gegenüber. Der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch bei der Industrie unseres Landes hat also seit 1958 um 9%, seit 1955 um 19% abgenommen. Wenn vielleicht auch ein geringer Teil dieses Energie-minderverbrauches mit Änderungen des Produktionsprogramms einzelner Unternehmen zusammenhängen mag, so ist die aufgezeigte Entwicklung doch in der Hauptsache eine Folge der Rationalisierung vieler Betriebsanlagen, u. a. durch Übergang von Kohle auf Heizöl.

In der Industrie des Bundesgebietes nahm der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch seit 1958 um 15% ab. Dieser starke Rückgang überrascht nicht, wenn man die erheblich größeren Rationalisierungs- (und Investitions-)möglichkeiten besonders der west-

### Spezifischer Energieverbrauch der Industrie und Produktionsergebnis je Arbeiterstunde



deutschen Industrie in Betracht zieht. Im Bundesgebiet haben gerade die großen Energieverbraucher (Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, chemische Industrie) ein viel höheres Gewicht innerhalb der gesamten Industrie als in unserem Lande, so daß sich die Energie sparenden Maßnahmen, die hier in den letzten Jahren besonders intensiv durchgeführt waren, auch auf den Gesamtverbrauch stärker auswirkten.

In die gleiche Richtung wie die Entwicklung des obengenannten Wertes deutet auch der Energieverbrauch je Arbeiterstunde in Verbindung mit dem Produktionsergebnis je Arbeiterstunde. Dieses hat stärker zugenommen als der Energieverbrauch je Arbeiterstunde; da die Produktion je Arbeiterstunde stärker gestiegen ist als der Energieverbrauch je Arbeiterstunde, muß der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch geringer geworden sein.

Den höchsten Energieverbrauch hatten in Schleswig-Holstein im Jahre 1962 folgende Industriezweige:

Industriezweig	Kohle		Strom		Gas		Heizöl		Gesamt-WE	
	1 000 t	%	GWh	%	Mill. m <sup>3</sup>	%	1 000 t	%	TWE	%
Gesamtindustrie	745	100	1 107	100	118	100	669	100	12 961	100
darunter										
Steine/Erden	218	29	199	18	27	23	229	34	4 050	31
Hochofen/Stahlwerke	357	48	65	6	43	36	5	1	2 757	21
Nahrungs-/Genußmittel	57	8	129	12	5	4	95	14	1 422	10
Papierherzeugung	11	1	211	19	-	-	100	15	1 082	8
Chemie	24	3	46	4	1	1	19	3	398	3
Schiffbau	14	2	97	9	7	6	5	1	261	2
Textilindustrie	9	1	28	3	0	0	9	1	169	1

Auf diese Zweige einschl. der Mineralölge-  
winnung und -verarbeitung entfallen zusammen  
88% des gesamten Energieverbrauches der  
Industrie.

Der Energieverbrauch eines Industriezweiges  
hängt aber nicht nur von seiner Größe (Be-  
schäftigtenzahl, Produktionsmenge, geleistete  
Arbeiterstunden u. dgl.) ab, sondern auch von  
dem jeweiligen spezifischen Verbrauch, der  
durch die Art der hergestellten Erzeugnisse und  
des dabei angewendeten Produktionsverfahrens  
bestimmt wird.

Spezifischer Energieverbrauch ausgewählter Industriezweige 1962  
1 000 WE je Arbeiterstunde

Hochofenwerke	865	Obst/Gemüseverarbgt.	42
Zementindustrie	720	Chemische Industrie	42
Mineralölverarbeitung	286	Eisen/Stahl/Tempergiess.	35
Papierherzeugung	284	Nahrungs-/Genußmittel	33
Steine/Erden	241	Süßwarenindustrie	18
Zuckerindustrie	175	Fleischverarbeitung	14
Alkoholbrennereien	164	Fischverarbeitung	12
Ziegelindustrie	117	Textilindustrie	11
Molkereien	69	Eisen/Blech/Metall	7
Glasindustrie	57	Maschinenbau	6
Brauereien	44	Schiffbau	6

Die Tabelle zeigt, in welchen weiten Grenzen sich  
dieser Wert bei den einzelnen Industriezweigen  
bewegt. Dabei überrascht in manchen Fällen  
die Reihenfolge der Zweige: daß die Hochofen-  
werke, die Zementindustrie und die Mineralöl-  
verarbeitung an der Spitze stehen, mag ohne  
weiteres einleuchten. Daß aber die chemische  
Industrie unseres Landes nur ebensoviel WE je  
Arbeiterstunde verbraucht wie z. B. die Obst-  
und Gemüseverarbeitung und damit in der un-  
teren Hälfte der Skala steht, ist etwas über-  
raschend, hängt aber mit der Art der in  
Schleswig-Holstein hergestellten chemischen  
Erzeugnisse zusammen.

Im Nachstehenden sollen einige Industriezweige  
etwas näher untersucht werden.

### Steine und Erden

Den höchsten absoluten Energieverbrauch unter  
allen Industriezweigen hatte 1962 die Industrie  
der Steine und Erden. Auf sie entfielen: 34% des  
Heizöl-, 29% des Kohle-, 23% des Gas-, 18%  
des Strom- und 31% des Energieverbrauches  
der gesamten Industrie.

Obwohl dieser Industriezweig mehrere Unter-  
gruppen umfaßt, die sich hinsichtlich der Menge  
und der Art der verbrauchten Energie und auch  
durch ihr Produktionsverfahren stark vonein-  
ander unterscheidet (z. B. Zement-, Naturstein-  
und Kalksandsteinindustrie) so überwiegt doch  
die Zementindustrie so stark, daß sie weit-  
gehend die Entwicklungstendenz bestimmt.

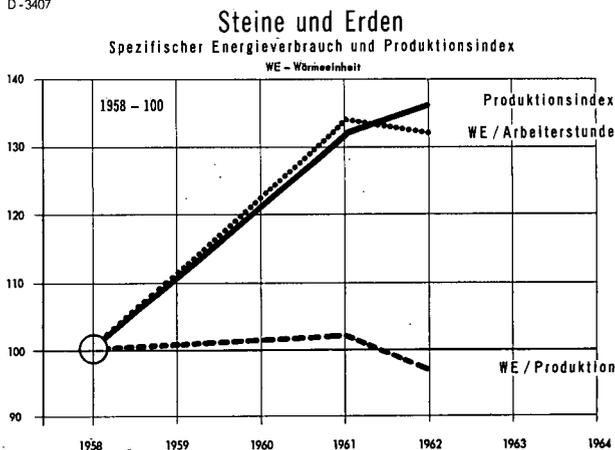
Der Energieverbrauch des Zweiges hat sich seit  
1958 um ein Drittel erhöht. Fast im gleichen

### Energieverbrauch der Industrie der Steine und Erden

	1958	1961	1962	1961	1962
				1958 = 100	
Kohle (1 000 t)	213	229	218	108	102
Strom (GWh)	144	197	199	137	139
Gas (Mill. m <sup>3</sup> )	27	27	27	98	98
Heizöl (1 000 t)	140	229	229	163	164
<b>Insgesamt (TWE)</b>	<b>3 079</b>	<b>4 153</b>	<b>4 079</b>	<b>134</b>	<b>132</b>
WE je Arbeiterstunden (1 000)	188	241	243	128	129
WE bezogen auf Produktion	100	-	-	102	97

Ausmaß nahm auch der Verbrauch je Arbeiter-  
stunde zu. Bezogen auf die Produktion ergibt  
sich für 1962 eine Abnahme um 3%, was wohl  
in der Hauptsache mit dem weiter vorange-  
triebenen Ersatz der Kohle durch Heizöl - be-  
sonders bei der Zement- und der Ziegelindu-  
strie - und der damit verbundenen Rationali-  
sierung zusammenhängt.

D-3407



Der Kohleverbrauch des Zweiges Steine und  
Erden stieg zwar im Jahre 1962 (verglichen  
mit 1958) geringfügig auf 218 000 t, doch ging  
sein Anteil am gesamten Energieverbrauch  
dieses Zweiges von 49 auf 38% zurück. Dem-  
gegenüber war der Heizölverbrauch mit  
229 000 t um 64% höher als 1958 und deckte über  
die Hälfte (55% gegen 44%) des Energiebedarfs  
des Zweiges. - Der Stromverbrauch stieg bei  
gleichbleibendem Anteil (rund 4%) um 39% auf  
199 GWh, während der Gasverbrauch  
- 27 Mill. m<sup>3</sup> - etwas zurückging.

### Nahrungs- und Genußmittel

Die Nahrungs- und Genußmittelindustrie setzt  
sich aus etwa einem Dutzend verschiedener  
Industriezweige zusammen, von denen nur drei  
einen verhältnismäßig hohen Energieverbrauch  
haben, nämlich die Zuckerindustrie (175 000  
WE/Arbeiterstunde) die Alkoholbrennereien  
(164 000 WE/Arbeiterstunde) und die Molkereien  
einschl. Käseereien und Dauermilchwerke  
(69 000 WE/Arbeiterstunde); die entsprechenden

Verbrauchszahlen der übrigen liegen zwischen 12 000 WE (Fischverarbeitung) und 44 000 WE (Brauereien). Im Durchschnitt verbrauchte die Nahrungs- und Genußmittelindustrie 34 000 WE/Arbeiterstunde im Jahre 1962.

Energieverbrauch der Nahrungs- und Genußmittelindustrie

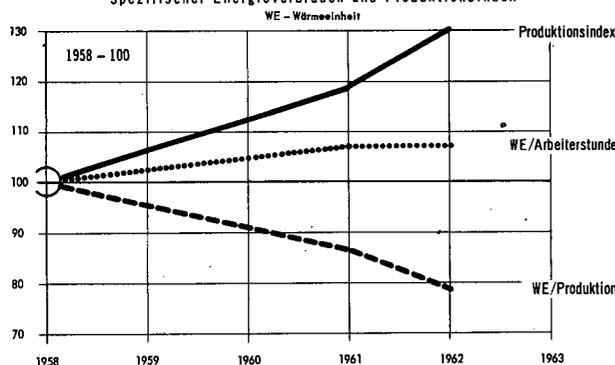
	1958	1961	1962	1961	1962
				1958 = 100	
Kohle (1 000 t)	123	68	57	55	47
Strom (GWh)	109	121	129	111	119
Gas (Mill. m <sup>3</sup> )	5	5	5	91	98
Heizöl (1 000 t)	44	86	95	196	216
<b>Insgesamt (TWE)</b>	<b>1 403</b>	<b>1 455</b>	<b>1 478</b>	<b>104</b>	<b>105</b>
WE je Arbeiterstunde (1 000)	31	34	34	110	110
WE bezogen auf Produktion	100	-	-	87	79

Was die Energieträger anbelangt, so gehört die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit zu den Zweigen, bei denen in den letzten fünf Jahren in besonders großem Umfange Kohle durch Heizöl ersetzt wurde: der absolute Heizölverbrauch hat sich seit 1958 mehr als verdoppelt, während der Kohleverbrauch auf weniger als die Hälfte zurückging. - Insgesamt wurden 1962 von der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 1 478 TWE verbraucht, was einer Zunahme seit 1958 um 5% entspricht.

D-3408

### Nahrungs- und Genussmittelindustrie

Spezifischer Energieverbrauch und Produktionsindex



Der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch ist auf 78 (1958=100) gesunken; das bedeutet, daß 22% Energie eingespart werden konnten, was besonders bemerkenswert ist, weil bei dem Industriezweig Molkerei, auf die ein Drittel des Energieverbrauches der Nahrungs- und Genußmittelindustrie entfällt, im Jahre 1962 einige Betriebe hinzugekommen sind, die überwiegend Kohle verwenden und vermutlich einen höheren spezifischen Energieverbrauch haben. Auf die Molkereien (einschl. Käseereien und Dauermilchwerke) entfallen jetzt ein Drittel der Kohlenmenge, ein Viertel des Stromes und fast ein Drittel des Heizöles, das die ganze Nahrungs- und Genußmittelindustrie verbraucht.

Holzschliff, Papier und Pappe

Die Holzschliff-, Papier- und Pappenerzeugung stand 1962 - wenn auf sie auch nur etwas mehr als 9% des Energieverbrauches der ganzen Industrie entfallen - hinsichtlich des Stromverbrauches mit 211 GWh an zweiter Stelle, hinsichtlich des Ölverbrauches mit 122 000 t an dritter Stelle unter den Industriezweigen. Gegenüber 1958 ist der Verbrauch von Strom um 11% der von Heizöl um 21% gestiegen, während der Kohleverbrauch um 38% abgenommen hat.

Energieverbrauch der Papierindustrie

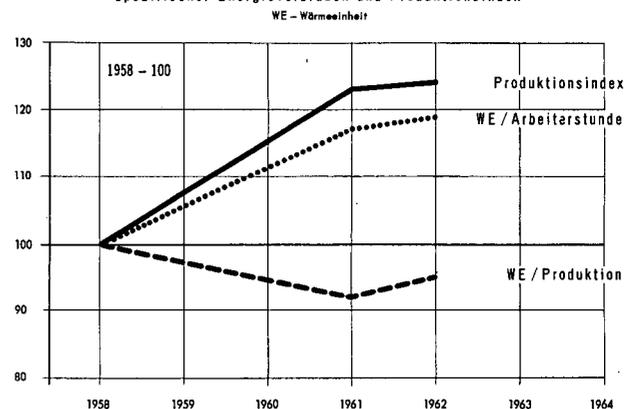
	1958	1961	1962	1961	1962
				1958 = 100	
Kohle (1 000 t)	18	17	11	96	62
Strom (GWh)	190	211	211	111	111
Heizöl (1 000 t)	82	92	100	112	121
<b>Insgesamt (TWE)</b>	<b>1 104</b>	<b>1 211</b>	<b>1 248</b>	<b>110</b>	<b>113</b>
WE/Arbeiterstunde (1 000)	244	281	287	115	118
WE bezogen auf Produktion	100	-	-	91	93

Die Papierindustrie begann schon sehr frühzeitig mit der Umstellung ihrer Anlagen auf Heizöl. So wurde bereits 1958 74% der benötigten Energiemengen durch Heizöl gedeckt, während auf die Kohle nicht ganz 12% entfielen. 1962 ist dieser Anteil weiter auf 6% abgesunken und der des Heizöles auf 79% gestiegen. Der Anteil des Stromes blieb mit 15% unverändert.

D-3409

### Papier- und Pappenindustrie

Spezifischer Energieverbrauch und Produktionsindex



Der Energieverbrauch je Arbeiterstunde nahm von 244 000 auf 287 000 WE (+ 18%) zu; gleichzeitig ermäßigte sich der auf die Produktion bezogene Verbrauch um 7%. Man kann wohl annehmen, daß auch hier die Ersparnis weitgehend mit dem Ersatz der Kohle durch Öl zusammenhängt.

#### Begriffe und Methoden

Unter "Kohle" wird Steinkohle, Koks und Braunkohlenbriketts, umgerechnet auf t SKE verstanden (1 t SKE = 1 t Steinkohle)

le, Steinkohlenkoks, Steinkohlenbriketts oder 1,5 t Braunkohlenbriketts oder 3 t Rohbraunkohle). – Der Umrechnung der verbrauchten Kohle-, Strom-, Gas- und Heizölmengen in WE sind folgende Heizwerte zugrunde gelegt: 1 kg Kohle = 7 000 WE; 1 kWh Strom = 860 WE; 1 m<sup>3</sup> Gas = 4 300 WE; 1 kg Heizöl = 9 600 WE bis zum Jahre 1960, ab 1961, entsprechend dem gestiegenen Anteil an leichten und extraleichten Ölsorten: 9 900 WE. Obwohl der tatsächliche Wärmeverbrauch für eine kWh in der Praxis erheblich über dem theoretischen von 860 WE liegt, wurde doch aus Gründen der Vergleichbarkeit der theoretische Wert verwendet. – Bei der Ermittlung der insgesamt verbrauchten Energiemenge wurde stets die Stromerzeugung der Industriebetriebe vom Gesamtstromverbrauch abgesetzt, da die für sie aufgewendete Kohle- bzw. Ölmenge bereits im Kohle- bzw. Ölverbrauch enthalten ist. – Die von den Stromerzeugungsanla-

gen der Industrie an das öffentliche Netz abgegebenen Strommengen sind, verglichen mit dem gesamten Stromverbrauch, so gering (6,5 GWh gegenüber 1,1 TWh im Jahre 1962) daß sie vernachlässigt werden können. Bei einzelnen Industriezweigen jedoch, wie z.B. der Zuckerindustrie, erreichen die Abgaben an das Netz verhältnismäßig so großen Umfang, daß außer dem abgegebenen Strom auch der Brennstoffverbrauch für seine Erzeugung abgesetzt werden muß. – Der auf die Produktion bezogene Energieverbrauch errechnet sich – analog dem Produktionsergebnis je Arbeiterstunde – aus: WE-Verbrauch (1958 bzw. 1955 = 100); dividiert durch den Index der industriellen Produktion ohne Bau und ohne Energieerzeugung (umbasiert auf 1958 bzw. 1955 = 100) mal 100.

Dipl.-Ing. Erich Hirschbrich

## Die Nutztierhaltung in Schleswig-Holstein

### Teil III

#### Die Schafhaltung

Während des ersten Jahrzehnts nach dem Kriege nahmen die Schafbestände in Schleswig-Holstein laufend ab. Erst seit 1960 stiegen sie wieder stetig an, was besonders in den steigenden Mutterschafbeständen sichtbar wird. Die im Durchschnitt der Jahre 1935/38 vorhandenen Bestände wurden bisher allerdings noch nicht wieder erreicht.

In der Schafhaltung wurden die Halter und Bestände durch die Landwirtschaftszählungen nicht so vollständig erfaßt wie in der Rindviehhaltung. Schafhalter ohne oder mit weniger als 0,5 ha Betriebsfläche kommen relativ häufiger vor als Rindviehhalter.

1960 wurden durch die LZ etwa 84% der Schafhalter und 96% der Schafbestände erfaßt, 1949 waren es 73 und 86%.

Schafbestände in Schleswig-Holstein

Jahr (Dezember)	Schafhalter	Schafe insgesamt	darunter Mutterschafe
		in 1 000	
1935/38		160,0	98,4
1950	15 968	129,4	78,4
1955	9 549	111,8	67,5
1960	6 142	104,7	65,9
1961	5 814	109,3	66,3
1962	5 676	112,8	69,1
1963	5 378	115,3	70,0

Betriebe mit Schafhaltung und deren Schafbestände

	1939	1949	1960
Land- und forstwirtschaftliche Betriebe <sup>1</sup>	67 524	67 704	61 869
Betriebe mit Schafhaltung	12 537	26 056	5 877
Schafe	286 514	226 463	168 103

1) ab 0,5 ha Betriebsfläche

Außerordentlich stark gesunken ist die Zahl der Schafhalter, von 1950 bis 1963 auf ein Drittel. In der Schafhaltung ist eine sehr viel stärkere Konzentration auf weniger und größere Bestände zu erkennen als in der Milchviehhaltung. Dieser Betriebszweig kann wesentlich leichter eingestellt oder auch ausgedehnt werden, da er kaum größere und langfristige Investitionen erfordert und daher die Betriebsorganisation nicht in so starkem Maß und nicht auf solange Zeit festgelegt wird, wie es in der Milchviehhaltung der Fall ist.

Zur Kennzeichnung der Struktur der Schafhaltung in Schleswig-Holstein sollen wiederum Ergebnisse der Landwirtschaftszählungen dienen.

Während der Kriegs- und Nachkriegszeit verbreitete sich die Schafhaltung aus den Bestrebungen zur Selbstversorgung heraus sehr stark. Von 1939 bis 1949 wuchs die Zahl der Schafhalter auf mehr als das Doppelte. Während 1939 nur 19% aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Schafe hielten, waren es 1949 38%. Der Bestand an Schafen nahm in der gleichen Zeit noch ab, so daß der durchschnittliche Bestand von 23 auf 9 zurückging. Von 1949 bis 1960 verminderte sich der Schafbestand noch weiter. In der gleichen Zeit reduzierte sich die Zahl der Betriebe mit Schafhaltung jedoch auf weniger als ein Viertel. Zumeist waren es Einzelschafhalter, die diesen Betriebszweig aufgaben. Die Zahl der Betriebe mit größeren Beständen nahm sogar noch zu. Durch diese Konzentration auf wenige Betriebe stieg der Durchschnittsbestand wieder auf 29 an.

Anteile der Betriebsgrößenklassen an den Schafbeständen

Größenklasse nach der LN in ha	Schafe			
	1949		1960	
	Anzahl	%	Anzahl	%
0 - 20	89 485	39,5	59 337	35,3
20 - 50	82 421	36,4	55 824	33,2
50 - 100	30 129	13,3	29 766	17,7
100 und mehr	24 428	10,8	23 176	13,8
<b>Insgesamt</b>	<b>226 463</b>	<b>100</b>	<b>168 103</b>	<b>100</b>

Von 1949 bis 1960 nahmen damit auch die Bestände der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, in denen die Einzelschafhaltung vorherrscht, außerordentlich stark ab. Großbäuerliche und Großbetriebe hielten 1960 etwa gleich große Bestände wie 1949.

In der Schafhaltung dürfte die Bestandsgröße nicht so entscheidend für die Rentabilität sein

wie in der Milchviehhaltung. Sie richtet sich vielmehr nach der Betriebsform der Haltung. In Schleswig-Holstein unterscheiden wir im wesentlichen 3 Betriebsformen: die Guttschäfereien, die Deich- und Bezirksschäfereien und die bäuerliche Klein- und Einzelschafhaltung. 1961 wurden von allen Schafen etwa 6% in Guttschäfereien, 47% in Deich- und Bezirksschäfereien und weitere 47% in bäuerlichen Klein- und Einzelschafhaltungen nachgewiesen.<sup>5</sup>

Diese Betriebsformen auf bestimmte Bestandsgrößenklassen zu übertragen ist allerdings schwierig, da je nach Betriebsgröße diese Formen mit verschiedenen großen Beständen betrieben werden können. Im allgemeinen dürfte es sich jedoch bei Beständen von 1 - 50 Schafen um bäuerliche Klein- und Einzelschafhaltungen, bei größeren Beständen um Guttschäfereien oder um Deich- und Bezirksschäfereien handeln.

Die Bestandsgrößen in der Schafhaltung 1949 und 1960

Größenklasse nach der LN in ha	Betriebe mit Schafen überhaupt		davon mit Beständen von ... Schafen in %								Schafe je Betrieb	
			1 - 10		11 - 50		51 - 250		251 und mehr			
	1949	1960	1949	1960	1949	1960	1949	1960	1949	1960	1949	1960
0 - 20	14 763	3 152	90,3	60,0	8,3	33,8	1,2	5,5	0,1	0,7	6	19
20 - 50	9 246	2 189	79,4	43,8	18,5	44,1	2,0	11,6	0,1	0,5	9	26
50 - 100	1 709	425	70,5	34,6	21,9	33,9	6,8	24,7	0,8	6,8	18	70
100 und mehr	338	111	49,6	29,7	25,2	16,2	13,3	19,8	11,8	34,2	72	209
<b>Insgesamt</b>	<b>26 056</b>	<b>5 877</b>	<b>84,6</b>	<b>51,6</b>	<b>13,1</b>	<b>37,3</b>	<b>2,0</b>	<b>9,4</b>	<b>0,3</b>	<b>1,7</b>	<b>9</b>	<b>29</b>

Die schafhaltenden Betriebe wurden 1949 und 1960 nach Betriebsgrößenklassen und nach Größe der Bestände untergliedert. In der Vergleichszeit hat in allen Betriebsgrößenklassen die Zahl der Schafhalter abgenommen. Ausgeschieden sind fast ausschließlich Einzelschafhaltungen. Besonders in den Großbetrieben sind die Bestände noch größer geworden. Die Ergebnisse der letzten Viehzählung deuten darauf hin, daß sich diese Entwicklung auch in den letzten Jahren seit 1960 fortgesetzt hat.

Die Schafhaltung ist in den einzelnen Kreisen Schleswig-Holsteins recht unterschiedlich verbreitet. Während 1949 noch in allen Kreisen recht beachtliche Teile der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Schafe hielten, konnte sich dieser Betriebszweig bis 1960 nur noch in wenigen Kreisen, hauptsächlich an der Westküste, behaupten. An der Spitze steht der Kreis Eiderstedt, in dem auch 1960 zwei Drittel der Betriebe Schafe hielten. In Eiderstedt ist eine relativ extensive Form der Weidewirtschaft, die Ochsenmast, verbreitet, bei der zur Nutzung des starken Grasanfalls im Vorsommer Schafe mit aufgetrieben werden. Großbestände sind hier weniger verbreitet als beispielsweise in Husum, Norderdithmarschen und Süderdith-

Die Verbreitung der Schafhaltung in den Kreisen Schleswig-Holsteins

Kreis	Von 100 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben <sup>1</sup> hielten Schafe	
	1949	1960
Kreisfreie Städte zus.	20	7
Eckernförde	31	3
Eiderstedt	74	65
Eutin	27	5
Flensburg-Land	34	1
Hzgt. Lauenburg	37	4
Husum	58	29
Norderdithmarschen	31	8
Oldenburg (Holstein)	32	4
Pinneberg	48	5
Plön	33	3
Rendsburg	29	2
Schleswig	32	4
Segeberg	27	4
Steinburg	49	13
Stormarn	36	7
Süderdithmarschen	37	9
Südtondern	58	25
<b>Schleswig-Holstein</b>	<b>38</b>	<b>9</b>

1) mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche

5) Geschäftsbericht der Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände e. V. Bonn, für das Jahr 1961

marschen mit einer größeren Zahl von Deich- und Bezirksschäfereien. Die durchschnittliche Bestandsgröße liegt besonders hoch in Norderdithmarschen, Oldenburg und Süderdithmarschen.

### Die Pferdehaltung

Mit zunehmender Motorisierung der Landwirtschaft hat das Pferd als Zugkraft in den letzten Jahren sehr stark an Bedeutung verloren. Der Pferdebestand in Schleswig-Holstein betrug 1963 nur noch knapp 16% des Bestandes von 1950.

Pferdebestände in Schleswig-Holstein

Jahr (Dezember)	Pferdehalter	Pferde insgesamt	darunter
			3jähr. und ältere Pferde
		in 1 000	
1935/38		156,6	112,8
1950	46 301	167,3	116,0
1955	39 345	98,7	85,1
1960	24 175	46,1	40,6
1961	20 647	37,9	33,8
1962	17 102	31,1	27,4
1963	14 151	26,2	22,1

In der gleichen Zeit ging die Zahl der Pferdehalter um fast 70% zurück.

Nach den Ergebnissen der Landwirtschaftszählungen hielten 1960 nur noch 43% der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Pferde gegenüber 65% im Jahre 1949 und 63% vor dem Kriege (1939). Außerdem verringerte sich die Zahl der im Durchschnitt je Betrieb gehaltenen Pferde von 4 (1949) auf 2 im Jahre 1960.

Betriebe mit Pferdehaltung und Pferdebestände

	1939	1949	1960
Land- und forstwirtschaftliche Betriebe <sup>1</sup>	67 524	67 704	61 869
Betriebe mit Pferdehaltung	42 321	44 035	26 487
Pferde	166 934	177 901	51 927

1) mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche

Der Anteil der pferdehaltenden Betriebe war 1960 in den oberen Betriebsgrößenklassen noch wesentlich höher als bei den kleineren Betrieben. In der Vergleichszeit haben jedoch die größeren Betriebe ihre Pferdebestände außerordentlich stark eingeschränkt. Während beispielsweise 1949 in der Größenklasse 100 und mehr ha LN noch durchschnittlich 23 Pferde auf einen Betrieb entfielen, waren es 1960 nur noch 7.

Der Anteil der pferdehaltenden Betriebe an der Gesamtzahl land- und forstwirtschaftlicher Betriebe war 1960 am höchsten in Norderdith-

marschen, Oldenburg und Süderdithmarschen mit 51 bis 55%. Am niedrigsten waren diese Anteile in Eiderstedt, Hzgt. Lauenburg und Segeberg mit 32 bis 37%.

### Die Ziegenhaltung

Der Gesamtbestand an Ziegen lag 1950 noch annähernd so hoch wie im Durchschnitt der Vorkriegsjahre.

Ziegenbestände

Jahr (Dezember)	Ziegenhalter	Ziegen in 1 000
1935/38		15,8
1950		14,5
1955	4 900	7,9
1960	1 740	2,8
1961	1 424	2,3
1962	1 136	1,8
1963	915	1,5

Um fast 90% wurde der Ziegenbestand dann von 1950 bis 1963 eingeschränkt. Auch die Zahl der Ziegenhalter nahm außerordentlich stark ab.

Die Ziegenhaltung ist vor allem in Betrieben ohne oder mit weniger als 0,5 ha Betriebsfläche verbreitet. Durch die Landwirtschaftszählungen wurde daher nur ein kleiner Teil der Halter und Bestände erfaßt.

Betriebe mit Ziegenhaltung und Ziegenbestände

	1939	1949	1960
Land- und forstwirtschaftliche Betriebe <sup>1</sup>	67 524	67 704	61 869
Betriebe mit Ziegenhaltung	2 286	2 148	477
Ziegen	4 219	3 732	942

1) mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche

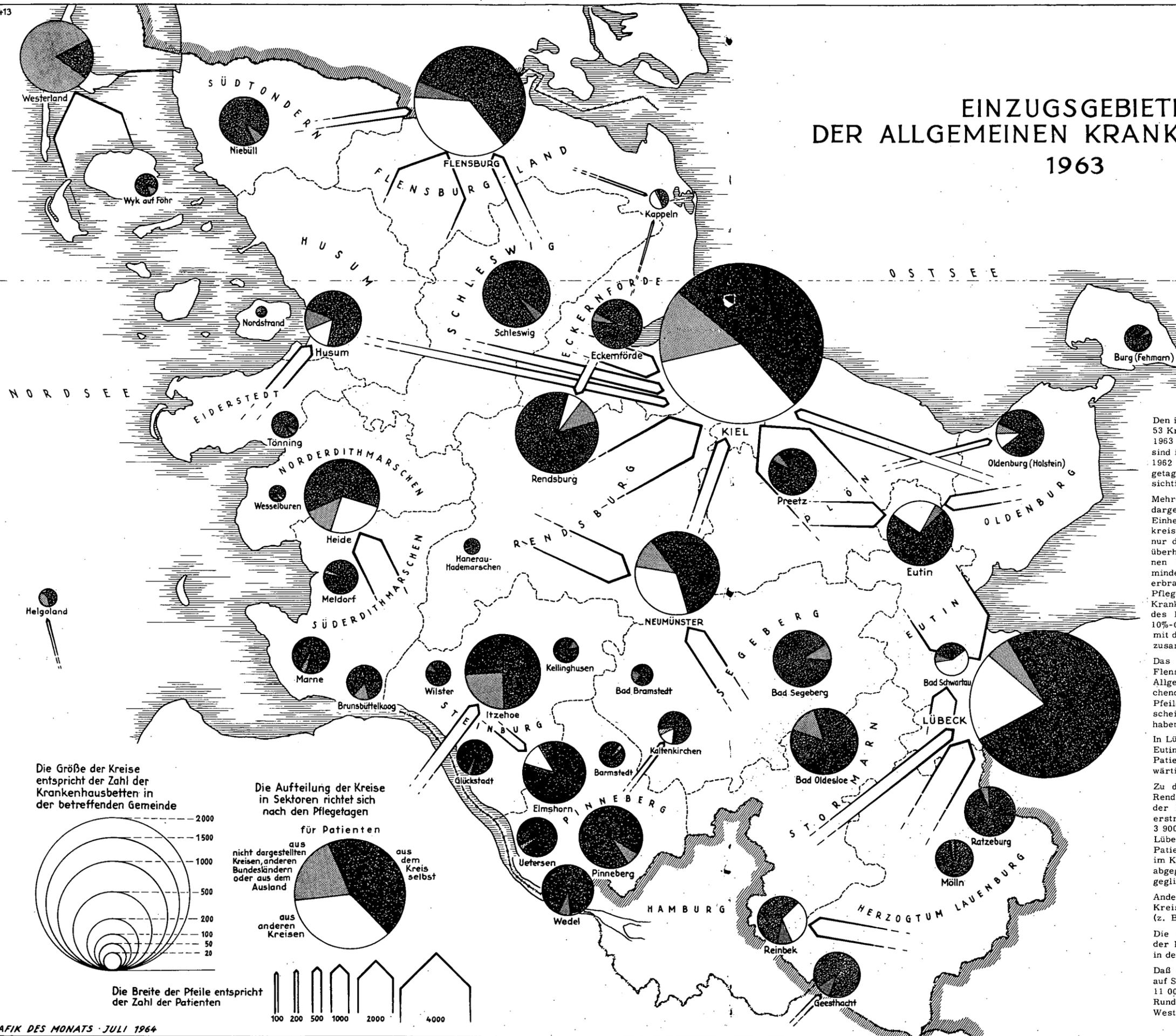
Von den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche hielten 1949 noch 3,2%, 1960 nur 0,8% Ziegen. Von den insgesamt 477 Betrieben mit Ziegen im Jahre 1960 hatten 328 Betriebe weniger als 2 ha LN, 92% weniger als 20 ha LN. Die Ziegenhaltung ist also ein typischer Betriebszweig der Kleinstbetriebe. Aber auch die Kleinstbetriebe geben zunehmend die Ziegenhaltung auf.

### Die Hühnerhaltung

Bis zum Jahre 1960 blieben die Hühnerbestände auf annähernd gleicher Höhe, etwas über dem Vorkriegsstand.

Erst in den letzten drei Jahren zog der Gesamtbestand kräftig an. 1963 wurden fast 1 Mill. Hühner mehr gezählt als 1960. Diese starke

# EINZUGSGEBIETE DER ALLGEMEINEN KRANKENHÄUSER 1963



Seit 1961 wird jährlich bei den Allgemeinen Krankenhäusern eine Erhebung über die Herkunftsgebiete der stationär behandelten Kranken durchgeführt. In dieser Statistik werden für jede Anstalt die Zahl der Patienten aus den einzelnen Kreisen des Landes sowie die für sie geleisteten Pflegetage ermittelt.

Bis auf drei Häuser, die als Fachkliniken geführt werden, sind alle öffentlichen und freigemeinnützigen Krankenhäuser für Akutkranke herangezogen worden. Nicht erfasst werden Privatkliniken und Sonderkrankenhäuser (z. B. Krankenhäuser für Psychiatrie/Neurologie sowie Tuberkulose).

Den in der Karte dargestellten Werten liegen die Meldungen von 53 Krankenhäusern mit rund 12 500 Betten zugrunde. Sie leisteten 1963 für 211 000 Patienten mehr als 4 Millionen Pflegetage. Damit sind im Landesdurchschnitt - gemessen an den Verhältnissen von 1962 - rund 85% der Betten, 91% der Patienten und 82% der Pflegetage in den Akutkrankenhäusern erfasst und in der Grafik berücksichtigt worden.

Mehrere Krankenanstalten einer Gemeinde wurden nicht getrennt dargestellt, vielmehr wurde die vorhandene Bettenkapazität als Einheit angesehen. Patientenströme aus den Stadt- und Landkreisen in Richtung auf die Gemeinde der Krankenhäuser wurden nur dann als Pfeile gezeichnet, wenn sie mindestens 10% der überhaupt aus diesen Kreisen stammenden Patienten in allgemeinen Krankenhäusern darstellen oder wenn die Krankenhäuser mindestens 10% ihrer Pflegeleistung für Patienten eines Kreises erbracht haben. Der auf diese Patienten entfallende Teil der Pflegeleistung ist als weißer Sektor gezeichnet. In fast allen Krankenhäusern werden aber auch Patienten aus anderen Teilen des Landes registriert, deren Gesamtzahl aber nur selten die 10%-Grenze überschritt. Die Pflegetage für solche Patienten sind mit den Pflegetagen für Kranke von außerhalb Schleswig-Holsteins zusammengefasst (gepunkteter Sektor).

Das größte Bettenangebot stellen die Städte Kiel, Lübeck und Flensburg. Hier stehen etwa ein Drittel der im ganzen Land in Allgemeinen Krankenhäusern verfügbaren Betten. Das weitreichende Herkunftsgebiet der Patienten wird durch die Zahl der Pfeile deutlich. Das auffallendste Einzugszentrum ist Kiel. Entscheidenden Anteil an dieser Konzentration der Patientenströme haben die Universitätskliniken.

In Lübeck kommt die Masse der Fremdpatienten aus dem Kreise Eutin. Drei Viertel des gesamten Pflegevolumens wurde von Patienten aus Lübeck beansprucht und nur ein Viertel von auswärtigen Patienten.

Zu den kleineren Einzugszentren können Neumünster, Heide, Rendsburg und Eutin gerechnet werden. Wie die Einzugsbereiche der Krankenhäuser sich über die Verwaltungsgrenzen hinweg erstrecken, zeigt sich z. B. im Kreise Eutin. Von dort suchten 3 900 Patienten Krankenhäuser in Lübeck auf, 1 400 kamen von Lübeck nach Bad Schwartau und Eutin. Berücksichtigt man die Patienten aus den Kreisen Plön (1 400) und Oldenburg (900), die im Kreise Eutin stationär behandelt wurden, so ist die Bilanz aus abgegebenen und aufgenommenen Patienten nahezu ausgeglichen.

Andere Krankenhäuser, deren Einzugsgebiet sich über mehrere Kreise erstreckt, liegen zumeist in der Nähe der Kreisgrenzen (z. B. Kappeln am Berührungspunkt dreier Kreise).

Die Krankenhäuser mit mehr lokaler Bedeutung heben sich auf der Karte durch die dunklen Raster heraus, sie liegen besonders in den dichtbesiedelten Gebieten Südholssteins.

Daß die Einzugsbereiche der Allgemeinen Krankenhäuser nicht auf Schleswig-Holstein beschränkt bleiben, zeigt die Zahl von über 11 000 Patienten aus anderen Bundesländern und dem Ausland. Rund 4 000 dieser Patienten fanden allein in der Nordseeklinik Westerland Aufnahme.

Hühnerhalter und Hühnerbestände

Jahr (Dezember)	Hühner- halter	Hühner insgesamt einschl. Küken	darunter	
			Legehennen über 6 Monate alt	Broiler <sup>1</sup> und zur Mast bestimmte Küken
			1 000 Stück	
1935/38	.	3 244,8	.	.
1950	.	3 827,3	.	.
1955	.	3 475,8	.	.
1960	152 311	3 647,8	.	.
1961	142 447	4 259,4	3 671,3	152,3
1962	131 740	4 265,5	3 490,9	215,0
1963	123 348	4 636,6	3 613,1	250,8

1) männl. und weibl. Jungmasthühner

Ausdehnung ist einmal auf die in den letzten Jahren sich stärker verbreitende Intensivhaltung von Legehennen in Großbeständen von 500, 1 000 und mehreren Tausend Stück zurückzuführen, zum anderen auf die Aufstockung der mittelgroßen Bestände in bäuerlichen Betrieben. Dazu kommt in den letzten Jahren noch die Broilerproduktion, die in noch größeren Beständen geschieht als die Legehennenhaltung.

In der gleichen Zeit schafften sehr viele Halter ihre zur Selbstversorgung gehaltenen Kleinbestände ab. In den letzten drei Jahren schieden rund 30 000 solcher Klein-Hühnerhalter aus.

Die Hühnerhaltung ist noch weniger als die Schweinehaltung an einen landwirtschaftlichen Betrieb gebunden.

Rund zwei Drittel aller Hühnerhalter mit einem Drittel des über 6 Monate alten Legehennenbestandes hatten 1960 weniger als 0,5 ha Betriebsfläche und wurden durch die Landwirtschaftszählung also nicht erfaßt.

Die nachfolgenden Ergebnisse der Landwirtschaftszählungen können also keinen vollständigen Überblick über die Hühnerhaltung allgemein geben.

Die Hühnerhaltung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben

	1939	1949	1960
Land- und forstwirtschaftliche Betriebe insgesamt <sup>1</sup>	67 524	67 704	61 869
Betriebe mit Hennenhaltung <sup>2</sup>	59 690	62 121	52 556
Hennen <sup>2</sup> insgesamt	1 951 672	961 876	1 995 145

1) mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche

2) Hühner über 6 Monate alt, 1939: "Hennen"

Von 1939 bis 1949 nahm die Zahl hühnerhaltender Betriebe wegen der Selbstversorgung zu. Von 1949 bis 1960 gaben rund 10 000 landwirtschaftliche Betriebe die Hühnerhaltung oder

auch den ganzen Betrieb wieder auf. Von allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben hielten 1949 92%, 1960 85% Legehennen. Die Zahl der Legehennen in diesen Betrieben, die von 1939 bis 1949 auf knapp die Hälfte zurückgegangen war, hatte 1960 erst den Vorkriegsstand gerade wieder überschritten.

Verteilung der Hennenbestände auf die Betriebsgrößenklassen

Größenklasse nach der LN in ha	Hennen <sup>1</sup> insgesamt		
	1939	1949	1960
Insgesamt (Anzahl)	1 951 672	961 876	1 995 145
davon in %			
0 - 20	47,6	52,8	47,8
20 - 50	37,2	35,8	39,0
50 - 100	11,7	8,6	10,1
100 und mehr	3,5	2,8	3,1

1) Hühner über 6 Monate alt, 1939: "Hennen"

Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre haben die Betriebe der oberen Größenklassen ihre Hennenbestände stärker eingeschränkt als die Kleinbetriebe. Von 1949 bis 1960 haben die Bestände dann in den größeren Betrieben relativ stärker zugenommen. Diese Verschiebungen hängen teilweise jedoch auch mit den veränderten Größenverhältnissen zusammen. Von 1939 bis 1949 hat der Anteil der Kleinbetriebe überhaupt zugenommen, von 1949 bis 1960 ging ihr Anteil an der Gesamtzahl land- und forstwirtschaftlicher Betriebe wieder stark zurück. 1960 waren rund 48% aller Hennen in Betrieben unter 20 ha LN zu finden, rund 87% in Betrieben unter 50 ha LN.

Durch entsprechende Mechanisierung und Einrichtung der Ställe läßt sich die Eierproduktion heute in hohem Maße rationalisieren. Größere Investitionen sind jedoch erst sinnvoll und eine arbeitswirtschaftlich günstige Haltung ist erst möglich bei Beständen von mindestens 500 Legehennen, soweit es sich um einen selbständigen Betriebszweig und Erwerbszweig handelt.

Von den 52 556 Betrieben mit Hennenhaltung hielten 1960 nur insgesamt 196 (0,4%) mehr als 500 Hennen. Davon hatten 91 Betriebe weniger als 20 ha LN. 1949 gab es kaum größere Bestände, nur 27 Betriebe hatten über 250 Hennen.

Mit steigender Betriebsgröße nimmt auch der Anteil größerer Bestände zu, obwohl Hühner als flächenunabhängiger Betriebszweig in jeder Betriebsgröße gehalten werden können und auch gehalten werden. Absolut ist aber die Zahl der größeren Bestände in den oberen Betriebsgrößenklassen wie auch die Anzahl der größeren Betriebe überhaupt relativ klein.

Es überwiegen deutlich die Kleinbestände von 1-50 Hennen. Insgesamt hatten 1949 rund 99%

Die Bestandsgrößen der Hennenhaltung in den Betriebsgrößenklassen

Größenklasse nach der LN in ha	Jahr	Betriebe <sup>1</sup> mit Hennen <sup>2</sup> überhaupt	davon mit Beständen von ... Hennen <sup>2</sup> in %				Hennen je Betrieb
			1-50	51-250	251-500 <sup>3</sup>	501 und mehr	
0 - 20	1949	42 908	99,7	0,2	0,1	.	12
	1960	32 237	91,6	7,7	0,4	0,3	30
20 - 50	1949	15 849	98,2	1,8	0,0	.	22
	1960	16 950	79,0	20,1	0,6	0,3	46
50 - 100	1949	2 824	92,8	7,2	-	-	29
	1960	2 914	66,4	30,5	1,9	1,2	69
100 und mehr	1949	540	66,8	32,8	0,4	.	49
	1960	455	52,1	40,2	3,3	4,4	135
Insgesamt	1949	62 121	98,8	1,2	0,0	.	15
	1960	52 556	85,8	13,3	0,5	0,4	38

1) mit 0,5 und mehr ha Betriebsfläche 2) Hühner über 6 Monate alt 3) 1949: 251 und mehr

und 1960 rund 86% der Betriebe jeweils nicht mehr als 50 Hühner. Hennenbestände bis zu etwa 50 Stück sind jedoch nicht als eigentlicher Betriebszweig anzusprechen. Sie dienen mehr oder weniger ausschließlich der Selbstversorgung und der Bäuerin als kleine Nebeneinnahmequelle.

Die Legehennenhaltung war 1960 nur in sehr wenigen landwirtschaftlichen Betrieben als echter Betriebszweig anzutreffen, noch viel seltener als wirklich rationeller Betriebszweig.

Regional bestehen in der Verbreitung der Hennenhaltung keine wesentlichen Unterschiede. In allen Kreisen hielten 1960 83 bis 89% der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (über 6 Monate alte) Hühner. Eine Ausnahme macht

der Kreis Pinneberg, in dem nur 77% aller Betriebe Hühner hielten.

In allen Kreisen überwiegt die Haltung kleiner Bestände. Betriebe mit mehr als 500 Hühnern gab es 1960 in allen Kreisen, aber jeweils nur in verschwindend geringer Zahl.

Gegenüber 1939 sind nach der LZ 1960 in den Kreisen Flensburg-Land, Husum, Norder- und Süderdithmarschen, Südtondern, Schleswig und Eutin Rückgänge im Hühnerbestand festzustellen. Erheblich überschritten wurde der Vorkriegsbestand im Kreis Segeberg.

Dr. Matthias Sievers

Vergleiche auch: "Die Entwicklung der Nutztviehhaltung" in Stat. Monatsh. S.-H. 1958, S. 31 (Februar)

## Der Güterfernverkehr mit Lastkraftwagen im Jahre 1960

Der Güterfernverkehr auf der Straße entwickelte sich 1960 nicht mehr so günstig wie im Jahre davor. 1959 war die beförderte Gütermenge noch um 9% gewachsen. Dieser Anstieg war größer gewesen als der der beiden anderen Verkehrsträger Schiff und Bahn. Von 1959 auf 1960 entwickelte sich aber die beförderte Gütermenge bei diesen beiden wesentlich günstiger als im Vorjahre, während die Zuwachsrate des Straßenverkehrs zurückging. Er beförderte nur noch 5% mehr Güter als 1959, die Eisenbahn dagegen 7% und die Schifffahrt gar 18% mehr. Damit ist der Anteil des Straßenverkehrs wieder auf 19% des gesamten Güterumschlages abgesunken.

Unter Straßenverkehr ist an dieser Stelle der gewerbliche Güterfernverkehr einschließlich des Möbelfernverkehrs und der Verkehrsleistungen der bundesbahneigenen und der im Auftrage der Bundesbahn fahrenden Kraftfahrzeuge verstanden, ferner der Werkfernverkehr. Der Verkehr ist nur erfaßt, soweit er von deutschen Fahrzeugen betrieben wird. Diese Einschränkung spielt eine wichtige Rolle im Verkehr mit dem Ausland. Es werden deshalb für diese Verkehrsbeziehung auch die vollständigen Zahlen noch gebracht.

Als Verkehr Schleswig-Holsteins gilt alles, was im Lande ein- oder ausgeladen wird, ohne daß

hierbei der Standort des Fahrzeuges berücksichtigt wird. Angaben über den Güterverkehr schleswig-holsteinischer Fahrzeughalter ohne Rücksicht darauf, wo der Verkehr betrieben wird, liegen auch vor, sind jedoch nicht Gegenstand dieses Aufsatzes. Der Güternahverkehr ist nicht berücksichtigt, obwohl er nicht nur innerhalb des Landes, sondern auch im Verkehr mit Hamburg und dem nördlichen Niedersachsen eine wichtige Rolle spielt.

Versand und Empfang haben sich 1960 nicht gleichmäßig entwickelt. Der Versand nahm nur um 2%, der Empfang dagegen um 7% zu. Mit 2,9 Mill. t ist der Empfang 10% größer als der Versand. Das ist ein bemerkenswert ausgeglichenes Verhältnis. Bei der Bahn ist nämlich der Empfang mehr als doppelt so groß wie der Versand und beim Schiff immerhin auch um über 60% größer. Diese Ausgeglichenheit der Richtungen ist in der Aufgliederung nach Verkehrsbeziehungen verständlich, da der Unternehmer möglichst die Aufträge annehmen wird, für die er auch eine Rückfracht findet. Auffällig ist dagegen die Ausgeglichenheit von Empfang und Versand auch in der Aufgliederung nach Gütergruppen. So stark einseitige Transportrichtungen, wie sie die Schifffahrt bei Erz, Kohlen, Öl und Holz oder die Bahn bei Kohlen, mineralischen Rohstoffen und Düngemitteln kennt, gibt es im Straßenverkehr nicht. Die Gütermenge in der einen Richtung ist höchstens doppelt so groß wie in der Gegenrichtung, im allgemeinen aber ist das Verhältnis noch ausgeglichener.

Ein erheblicher Teil des Güterverkehrs, nämlich zwei Fünftel des Versandes oder gut ein Drittel des Empfangs, ist Verkehr, bei dem Ein- und Ausladeort innerhalb des Landes liegen. Praktisch der ganze Rest des Güterverkehrs spielt sich zwischen Schleswig-Holstein und dem übrigen Bundesgebiet ab. Der Güteraustausch mit der sowjetischen Besetzungszone beschränkt sich auf kleinste Mengen. Auf die besonderen Verhältnisse des Auslandsverkehrs wurde schon hingewiesen. Drei Viertel des Güterverkehrs mit dem Bundesgebiet werden mit den drei Ländern Niedersachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen ausgetauscht, Berlin ist ebenfalls von besonderer Bedeutung.

Nach Niedersachsen wurden 420 000 t versandt und 480 000 t von dort empfangen. Der wichtigste Posten waren zubereitete Nahrungs- und Genußmittel, von denen 66 000 t versandt und 87 000 t empfangen wurden. Auch bei Steinen und Erden überwog der Empfang (82 000 t), ebenso wie bei Kunststein-, Ton- und Glaswaren (69 000 t). Aber auch in die Gegenrichtung gingen größere Mengen. An Eisen und Stahl und Waren hieraus wurden insgesamt 88 000 t und an Holz und Holzwaren 83 000 t ausgetauscht. Empfang und Versand hielten sich hier etwa die Waage. Pflanzliche Rohstoffe zu Nahrungs- und Genußmitteln, nicht besonders genannte mineralische Rohstoffe und Futtermittel sind weitere wichtige Posten.

Der Verkehr mit Hamburg dürfte nur deshalb niedriger als der mit Niedersachsen erscheinen,

Beförderte Gütermengen<sup>1</sup> nach Verkehrsbeziehungen

Verkehrsbeziehung	Versand			Empfang		
	1959	1960	Änderung in %	1959	1960	Änderung in %
	1 000 t			1 000 t		
<b>Verkehr</b>						
Innerhalb Schleswig-Holsteins	1 020	1 038	+ 2	1 020	1 038	+ 2
mit anderen Bundesländern	1 528	1 556	+ 2	1 637	1 804	+ 10
davon Hamburg	250	249	- 0	521	585	+ 12
Niedersachsen	399	421	+ 6	455	479	+ 5
Bremen	82	85	+ 4	46	47	+ 4
Nordrhein-Westfalen	344	347	+ 1	359	403	+ 12
Hessen	69	74	+ 8	50	52	+ 4
Rheinland-Pfalz	26	27	+ 4	68	73	+ 8
Baden-Württemberg	67	71	+ 6	35	44	+ 24
Bayern	58	72	+ 23	67	71	+ 6
Saarland	2	5	+ 119	6	9	+ 59
Berlin (West)	232	205	- 11	32	40	+ 27
mit Gebieten außerhalb des Bundesgebietes	8	11	+ 43	18	20	+ 12
davon Ostberlin und sowjetischer						
Besatzungszone	0	0	.	1	0	- 71
Ausland	7	11	+ 42	16	19	+ 17
<b>Insgesamt</b>	<b>2 556</b>	<b>2 605</b>	<b>+ 2</b>	<b>2 675</b>	<b>2 861</b>	<b>+ 7</b>

1) auf deutschen Fahrzeugen, gewerbl. Güterfernverkehr einschl. Möbelfernverkehr, Werkfernverkehr und Transportleistungen der Bundesbahn mit Kraftfahrzeugen

weil der Nahverkehr fehlt. Im Fernverkehr wurden 250 000 t nach Hamburg versandt und 585 000 t von dort empfangen. Auch hier stehen die zubereiteten Nahrungsmittel an erster Stelle mit 72 000 t im Versand und 87 000 t im Empfang. Einen sehr einseitigen Gütertausch stellen die Lieferungen von 117 000 t Mineralöl und Mineralölderivaten und von 103 000 t Futtermitteln dar. Eisen und Stahl und Waren hieraus, tierische Stoffe zur Ernährung und Kunststein-, Ton- und Glaswaren wurden ebenfalls in größeren Mengen transportiert. Erwähnenswert ist noch der verhältnismäßig große Austausch von Sammelgut, Umzugsgut, gebrauchten Verpackungen und Baugerätschaften.

Mit Nordrhein-Westfalen wurden 750 000 t Güter ausgetauscht, wobei der Empfang etwas größer als der Versand ist. Ein Drittel des Empfanges bestand aus Eisen und Stahl und Waren hieraus (133 000 t), aber auch 35 000 t dieser Gütergruppe gingen in umgekehrter Richtung. Beiden zubereiteten Nahrungsmitteln überwog der Versand (V: 78 000 t, E: 43 000 t). 68 000 t Kunststein-, Ton- und Glaswaren kamen aus Nordrhein-Westfalen, eine nur wenig kleinere Menge (63 000 t) an tierischen Stoffen zur Ernährung ging dorthin. Recht lebhaft war auch in beiden Richtungen der Austausch von Holz und Holzwaren sowie von Zellstoff und Papier. Auch ein großer Teil der Möbellieferungen (15 000 von 39 000 t) kam aus Nordrhein-Westfalen. Hierbei dürfte es sich zum großen Teil um neue Möbel handeln, während bei den anderen Ländern das Umzugsgut überwiegt.

Der Gütertausch mit Berlin (West) ist recht umfangreich, wenn auch einseitig gerichtet. Von den 205 000 t des Versandes entfallen 79 000 t auf tierische Stoffe zur Ernährung, 20 000 t auf pflanzliche Rohstoffe zu Nahrungsmitteln (außer Getreide), 21 000 t auf zubereitete Nahrungs- und Genußmittel und 11 000 t auf lebende Tiere. Weiter wurden Steine und Erden (24 000 t), Kunststein-, Ton- und Glaswaren (5 000 t) und Eisen und Stahl und Waren hieraus (10 000 t) geliefert. Der Gütertausch mit den übrigen Bundesländern ist verhältnismäßig gering.

In allen bisherigen Angaben war immer der gewerbliche Verkehr mit dem Werkverkehr zusammengefaßt. Der Werkverkehr hat mit 1,0 Mill. t am gesamten Versand einen Anteil von 39%, mit 1,1 Mill. t am Empfang einen Anteil von 38%. Da es mit zunehmender Entfernung für den Werkverkehr schwieriger wird, die Fahrzeuge voll auszunutzen, arbeitet er im allgemeinen auf kürzeren Strecken als der gewerbliche Verkehr. Deshalb beträgt der Anteil am Verkehr innerhalb des Landes 57%. Schon in der Beziehung mit Hamburg sind es nur noch 48%. Von den Gütern, die mit Niedersachsen ausgetauscht werden, befördert der Werkverkehr 30%. Im Verkehr mit Nordrhein-

Westfalen beträgt der Anteil nur noch 13% und sinkt im Durchschnitt der übrigen Länder (ohne Bremen) auf 8%. Eine Ausnahme macht der Berlinverkehr, an dem der Werkverkehr mit 20% beteiligt ist.

Wie schon gesagt, ist der Versand des gesamten Fernverkehrs um 2% gegenüber 1959 gestiegen. Nur in einigen Gütergruppen wurde weniger transportiert. Das ist besonders die Gruppe "Nicht besonders genannte pflanzliche Rohstoffe zu Nahrungs- und Genußmitteln", deren Umschlag um 16 000 t sank. Auch zubereitete Nahrungs- und Genußmittel und Futtermittel wurden weniger transportiert. Der Mineralölversand ging ebenfalls zurück. Relativ am stärksten war der Verlust bei den Düngemitteln. In den anderen Gruppen nahm der Versand zu, absolut und - wenn man von Gruppen mit unbedeutendem Umschlag absieht - relativ am stärksten bei Eisen und Stahl und Waren hieraus um 24 000 t oder 17%.

Der Empfang stieg im Durchschnitt um 7%. Aber auch hier gab es Gruppen, deren Umschlag zurückgegangen ist. Am stärksten ist dies der Fall bei Steinen und Erden, deren Umschlag um 15 000 t sank. Relativ am meisten, nämlich um 18%, gingen die Transporte von Düngemitteln zurück. Die Steigerungen waren zum Teil recht beachtlich. So wurden 44 000 t Eisen und Stahl und Waren hieraus mehr empfangen. Die Lieferungen von Zellstoff und Papier stiegen um fast ein Drittel. Beachtliche Erhöhungen gab es auch bei zubereiteten Nahrungs- und Genußmitteln (+ 34 000 t), Kunststein-, Ton- und Glaswaren (+ 33 000 t), Mineralölen und -derivaten (+ 24 000 t) und Holz und Holzwaren (+ 12 000 t).

Die größte unter den Gütergruppen mit fast einem Sechstel des Gesamtumschlages ist die Gruppe "Zubereitete Nahrungs- und Genußmittel". Aus Hamburg und Niedersachsen überwiegt der Empfang, in die anderen Länder der Versand. Die Transporte von Steinen und Erden spielten sich zu zwei Dritteln innerhalb des Landes ab. Ein wichtiger Partner war noch das südliche Niedersachsen und das Gebiet um Braunschweig. Die Kunststein-, Ton- und Glaswaren kommen zu einem guten Teil aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, dahin gingen aber auch in erster Linie die Lieferungen. Der Verkehr innerhalb des Landes umfaßte 100 000 t. Eisen und Stahl wurde dagegen innerhalb des Landes nur wenig transportiert. Die Lieferungen gingen nach Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Von dort und aus Rheinland-Pfalz kamen auch die wesentlich umfangreicheren Empfänge. Von den Mineralölen und -derivaten wurde ein erheblicher Teil (90 000 t) innerhalb des Landes transportiert. Eine noch größere Menge kam aus Hamburg, das damit fast allein die Lieferungen aus dem Bundesgebiet bestritt. Versandt

## Beförderte Gütermenge nach Gütergruppen

Gütergruppe	Versand			Empfang		
	1959	1960	Änderung in %	1959	1960	Änderung in %
	1 000 t			1 000 t		
Tierische Stoffe zur Ernährung	258	263	+ 2	62	60	- 3
Getreide, Hülsenfrüchte	25	26	+ 3	27	28	+ 2
Andere pflanzliche Rohstoffe zu Nahrungs- und Genußmitteln	153	137	- 10	115	113	- 2
Zubereitete Nahrungs- und Genußmittel, Stärke, Spiritus	442	433	- 2	346	380	+ 10
Futtermittel	141	137	- 3	212	215	+ 1
Nicht bes. genannte tierische und pflanzliche Rohstoffe	46	52	+ 13	31	34	+ 12
Erze	0,2	0,2	+ 32	0,2	0,2	- 2
Kohlen, Torf	3	3	+ 18	3	3	+ 11
Mineralöle, Mineralölderivate	163	156	- 4	194	218	+ 12
Steine, Erden, Bindemittel, Schutt	357	373	+ 4	394	379	- 4
Andere mineralische Rohstoffe	36	36	+ 0	77	88	+ 14
Chemische Erzeugnisse außer Düngemitteln	23	27	+ 14	62	63	+ 1
Düngemittel	47	37	- 21	46	37	- 18
Rohstoffe und Halbwaren der Lederwirtschaft	11	13	+ 20	6	8	+ 23
Rohstoffe und Halbwaren der Textilwirtschaft	4	6	+ 38	7	9	+ 24
Holz und Holzwaren	120	132	+ 10	119	131	+ 10
Zellstoff, Papier	61	63	+ 2	55	72	+ 30
Kunststein-, Ton-, Glaswaren	202	211	+ 4	287	320	+ 11
Eisen und Stahl, Eisen- und Stahlwaren	147	171	+ 17	274	318	+ 16
NE-Metalle und NE-Metallwaren	16	17	+ 6	23	29	+ 26
Fahrzeuge aller Art	4	5	+ 30	7	8	+ 8
Nicht besonders genannte Industrieerzeugnisse, Sammelgut	102	111	+ 9	175	189	+ 8
Umzugsgut, gebrauchte Verpackungen, Baugerätschaften	126	129	+ 3	96	108	+ 12
Lebende Tiere	39	39	- 0	13	12	- 6
<b>Insgesamt</b>	<b>2 525</b>	<b>2 576</b>	<b>+ 2</b>	<b>2 633</b>	<b>2 822</b>	<b>+ 7</b>
außerdem gewerblicher Möbelfernverkehr	31	29	- 5	42	39	- 9

wurden die Güter dieser Gruppe aber an mehrere Bundesländer. Ähnlich waren die Verkehrsbeziehungen bei den Futtermitteln. Neben einem umfangreichen Lokalverkehr (85 000 t) standen Lieferungen aus Hamburg in Höhe von über 100 000 t. Der Rest verteilte sich auf mehrere Bundesländer. Die tierischen Stoffe zur Ernährung sind die einzige Gruppe, bei der der Versand ganz erheblich überwog. Eine elfmal so große Menge ging in das Bundesgebiet, wie von dort kam. Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hamburg waren die wichtigsten Empfänger. Etwa die Hälfte dieser Güter sind Fleisch und Fleischwaren. Von den Holzwaren wurde etwa ein Drittel innerhalb des Landes transportiert, je ein weiteres Drittel mit Niedersachsen in der einen oder anderen Richtung ausgetauscht. Auch von den versandten pflanzlichen Rohstoffen zu Nahrungs- und Genußmitteln blieben 45 000 t im Lande. Etwa die doppelte Menge ging ins Bundesgebiet, in erster Linie nach Niedersachsen und Berlin. Fast 50 000 t wurden aus Hamburg geliefert. Hier spiegelt sich die Tatsache, daß Hamburg der Großmarkt Schleswig-Holsteins für Gemüse und Obst ist.

In der ersten Tabelle war der Versand ins Ausland mit 11 000 t, der Empfang von dort mit 19 000 t angegeben. Hierbei handelte es sich aber nur um die Transporte auf deutschen

Fahrzeugen. Insgesamt wurden ins Ausland 72 000 t versandt und 858 000 t von dort empfangen. Der größte Teil dieses Verkehrs ging also mit ausländischen Fahrzeugen vonstatten. 58 000 t des Versandes und 834 000 t des Empfanges wurden mit Dänemark ausgetauscht. Daneben sind nur noch die Niederlande zu nennen (V: 8 000 t, E: 17 000 t). Frankreich, Österreich und Schweden waren noch in bescheidenem Maße am Gütertausch beteiligt. Die anderen Länder überstiegen die Grenze von 2 000 t insgesamt nicht.

Fast die Hälfte des Versandes nach Dänemark waren Kraftstoffe und Heizöle (27 000 t). Holz und Holzwaren (6 000 t), Futtermittel und zubereitete Nahrungs- und Genußmittel (je 3 000 t) sind weitere wichtige Positionen. Zu nennen sind auch noch 11 000 t der Gruppe "Nicht besonders genannte Industrieerzeugnisse", die nicht näher bestimmt werden können. Vom Empfang waren 580 000 t Steine, Erden und Bindemittel, die in den nördlichen Teil des Landes geliefert wurden. An Kunststein-, Ton- und Glaswaren wurden 84 000 t eingeführt. Auch die tierischen Stoffe zur Ernährung bildeten mit 67 000 t einen ansehnlichen Posten. Etwa gleich groß waren die Mengen an Holz und Holzwaren (28 000 t) und an pflanzlichen Rohstoffen (außer Getreide; 26 000 t). Auch zubereitete Nahrungs-

mittel wurden eingeführt (14 000 t). Bei den 11 000 t Kohle dürfte es sich um Braunkohle handeln.

Es ist interessant, die Landesmengen mit dem Verkehr der Bundesrepublik mit Dänemark zu vergleichen. Aus dem ganzen Bundesgebiet wurden 158 000 t nach Dänemark geliefert. Schleswig-Holstein hatte hieran einen Anteil von über einem Drittel. Beim Empfang betrug der Anteil des Landes sogar drei Viertel, da 1,09 Mill. t in das ganze Bundesgebiet eingeführt wurden. Selbst wenn man die Steine und Erden, deren Transport nur auf kurze Entfernung lohnt, aus dem Vergleich herausnimmt, betrug der Anteil des Landes noch die Hälfte.

Dänemark hatte auch einen starken Durchgangsverkehr durch die Bundesrepublik, der

über Schleswig-Holsteins Straßen läuft. Es versandte 43 000 t, von denen 16 000 t in die Niederlande gingen. Umgekehrt gingen 36 000 t Güter nach Dänemark, von denen 24 000 t aus den Niederlanden kamen. Der Güterverkehr auf der Straße zwischen Dänemark und Holland ist also größer als der zwischen Schleswig-Holstein und Holland. Interessant ist auch der Vergleich des Gütererempfanges Dänemarks aus Schleswig-Holstein (58 000 t), aus dem übrigen Bundesgebiet (100 000 t) und aus den Niederlanden (24 000 t).

Dipl.-Math. Gerhard Schaub

Vergleiche auch: "Der Güterfernverkehr mit Lastkraftwagen in den Jahren 1958 und 1959" in Stat. Monatsh. S.-H. 1963, S. 171 (Juni)

## Die Umsatzentwicklung 1962

### Günstige Umsatzentwicklung der schleswig-holsteinischen Wirtschaft

Im Jahre 1962 erzielten in Schleswig-Holstein 62 000 umsatzsteuerpflichtige Unternehmen einen Gesamtumsatz von 21,9 Mrd. DM. Sie mußten dafür 489 Mill. DM Umsatzsteuer entrichten. Während sich die Zahl der Steuerpflichtigen kaum veränderte, konnten sie ihren Gesamtumsatz um fast 13% steigern. Diese günstige Entwicklung hält nun schon seit 5 Jahren an. Mit Ausnahme des Jahres 1960 stiegen sogar die Zuwachsraten seit 1958 von Jahr zu Jahr. Das Umsatzsteuersoll war 1962 nur um 11% höher als im Jahre 1961, wuchs also nicht so kräftig wie der Umsatz. Das hängt jedoch u. a. damit zusammen, daß die durch das Steueränderungsgesetz von 1961 in Kraft getretenen Vergünstigungen sich erst 1962 voll auswirkten.

Bei allen folgenden Tabellen ist zu beachten: Sämtliche Angaben gelten ohne die Steuerpflichtigen mit Umsätzen unter 12 500 DM, bei Freien Berufen und Handelsvertretern darüber hinaus auch ohne die freiberuflichen bzw. steuerbefreiten Umsätze unter 20 500 DM.

	Steuerpflichtige	Umsatz Mill. DM	Umsatzsteuer
1961	61 973	19 397	439
1962	62 418	21 876	489
Veränderung in %	+ 1	+ 13	+ 11

Wiederum verlief die Umsatzentwicklung in Schleswig-Holstein günstiger als im Bundesgebiet. Der Gesamtumsatz dehnte sich im Bundesgebiet um 8% aus. Seine Zuwachsrate

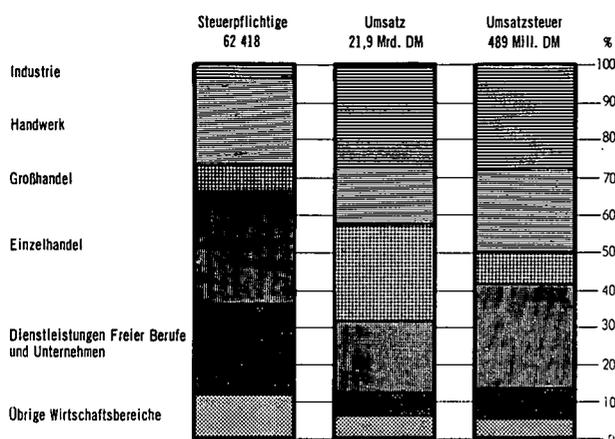
war also um 5 Punkte niedriger als die Schleswig-Holsteins; 1961 waren es 2 Punkte gewesen. Die über dem Bundesdurchschnitt liegende Steigerung in Schleswig-Holstein ist der günstigen Entwicklung der Industrie und des Großhandels zuzuschreiben.

Der Zahl nach ist in Schleswig-Holstein der Einzelhandel mit über drei Zehnteln vor dem Dienstleistungsgewerbe mit fast einem Viertel und dem Handwerk mit ebenfalls fast einem Viertel am stärksten vertreten. Den größten Umsatzanteil stellen jedoch die Industrie und der Großhandel mit jeweils gut einem Viertel, während das Dienstleistungsgewerbe nur wenig mehr als ein Zwanzigstel des Gesamtumsatzes der schleswig-holsteinischen Wirtschaft ausweist. Zum Umsatzsteueraufkommen trugen die Industrie und der Einzelhandel am stärksten bei. Sie brachten beide jeweils fast drei Zehntel der insgesamt in Schleswig-Holstein entrichteten Umsatzsteuer auf; der Großhandel dagegen nicht einmal ein Zehntel.

Im Vergleich zum Vorjahr haben sich teilweise die Umsatzanteile der einzelnen Wirtschaftsbereiche verschoben. Diese Verschiebung ist jedoch weniger wirtschaftlicher als vielmehr methodischer Natur. Für die Umsatzsteuerstatistik 1962 wurde die Wirtschaft nach der neuen Systematik der Wirtschaftszweige<sup>1</sup> gegliedert, die einige Änderungen gegenüber der

1) Systematik der Wirtschaftszweige, Herausgeber Statistisches Bundesamt, Kohlhammer Verlag, 1961; für die Umsatzsteuerstatistik 1962 wurde aus dieser Systematik eine "Systematik der Wirtschaftszweige für die Umsatzsteuerstatistik, Ausgabe 1962" zusammengestellt

## Steuerpflichtige, Umsatz und Umsatzsteuer in Schleswig-Holstein 1962



bisher verwendeten AZ-Systematik von 1950<sup>2</sup> brachte. Gleichzeitig wurde die wirtschaftliche Zuordnung der Umsatzsteuerpflichtigen mit Hilfe der Arbeitsstättenzählung 1961, des Industrieberichtes und der Handels- und Gaststättenzählung 1960 überprüft. Die methodischen Änderungen und jene, die durch die Abstimmung mit den anderen Statistiken notwendig wurden, lassen einen Vergleich, wenn überhaupt, nur ganz global zu. Besonders wurde davon - erfreulicherweise - der heterogene Bereich "Sonstiges Produzierendes Gewerbe" betroffen, dessen Anteile um die Hälfte und mehr, hauptsächlich zu Gunsten des Handwerks, zurückgingen. Alle anderen Ver-

schiebungen sind nicht so gewichtig. Stärker wirken sich die Änderungen in der tieferen wirtschaftlichen Gliederung und in den Zuwachsraten aus. Deshalb muß sich die Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung auf die sogenannten paarigen Fälle beschränken. Das sind Steuerpflichtige, für die die Finanzämter sowohl ganzjährige Umsätze für 1961 als auch 1962 gemeldet haben. Bei diesen werden nicht nur wirtschaftliche Änderungen, sondern auch die Sitzverlegungen aus anderen Ländern und die Bildung von neuen Organkreisen ausgeschaltet. Diese "Störungen" waren in Schleswig-Holstein 1962, wie ein Vergleich der Zuwachsraten zeigt, nicht unwesentlich. Während sich die Umsätze insgesamt um 13% ausdehnten, nahmen die der paarigen Fälle nur um 11% zu. Die paarigen Fälle repräsentieren jedoch bei weitem die Mehrzahl der Steuerpflichtigen. Sie hatten einen Anteil von über neun Zehnteln an der Gesamtzahl der Steuerpflichtigen und einen solchen von fast 95% am Gesamtumsatz. Die Umsatzveränderungen beziehen sich also im folgenden immer auf die paarigen Fälle.

Die beiden Hauptwirtschaftsbereiche Produzierendes Gewerbe und Handel weisen mit jeweils + 12% die gleiche Umsatzzunahme auf. Unter den gewichtigen Unterbereichen konnte sich der Großhandel mit 13% am stärksten ausweiten, während es beim Einzelhandel nur knapp 10% gewesen sind. In der Produktion erwirtschafteten die Industrie und das Handwerk einen um jeweils 11% höheren Umsatz als 1961.

### Steuerpflichtige, Umsatz und Umsatzsteuer 1962

Wirtschaftsbereich	Steuerpflichtige		Umsatz		Veränderung des Umsatzes gegenüber Vorjahr <sup>1</sup>	Umsatzsteuer	
	Anzahl	%	Mill. DM	%		Mill. DM	%
Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung, Fischerei	1 400	2	137	1	+ 16	3	1
Produzierendes Gewerbe	17 674	28	9 544	44	+ 11	257	53
Industrie	2 238	4	5 986	27	+ 11	138	28
Handwerk	14 398	23	3 266	15	+ 11	109	22
Sonstiges Produzierendes Gewerbe	1 038	2	292	1	+ 21	10	2
Handel	24 929	40	10 033	46	+ 12	181	37
Großhandel	4 144	7	5 663	26	+ 13	42	8
Handelsvermittlung	1 775	3	153	1	+ 15	3	1
Einzelhandel	19 010	30	4 216	19	+ 10	136	28
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	2 566	4	565	3	+ 9	7	2
Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe	396	1	34	0	+ 17	1	0
Dienstleistungen freier Berufe und Unternehmen	15 163	24	1 405	6	+ 9	40	8
Organisationen ohne Erwerbscharakter	188	0	61	0	+ 11	0	0
Gebietskörperschaften und Sozialversicherung	102	0	97	0	+ 4	0	0
<b>Alle Wirtschaftsbereiche</b>	<b>62 418</b>	<b>100</b>	<b>21 876</b>	<b>100</b>	<b>+ 11</b>	<b>489</b>	<b>100</b>

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

2) Systematisches Verzeichnis der Arbeitsstätten, Ausgabe 1950

Die steuerliche Belastung war in den einzelnen Wirtschaftsbereichen recht unterschiedlich. Insgesamt wurde ein Steuersatz von 2,24% errechnet; am höchsten war er im "Sonstigen Produzierenden Gewerbe" (3,55%), im Handwerk (3,34%) und im Einzelhandel (3,22%), im Großhandel machte er dagegen nur 0,73% aus. Das hängt, neben dem niedrigen Steuersatz für Großhandelslieferungen (1%), damit zusammen, daß die Hälfte des Gesamtumsatzes im Großhandel steuerfrei und nichtsteuerbar war. Insgesamt waren in Schleswig-Holstein nur knapp drei Viertel der Umsätze steuerpflichtig.

### Besonders hohe Absatzsteigerung im Großhandel

Unter den gewichtigen Wirtschaftsbereichen war die Steigerung des Absatzes im Großhandel besonders hoch. Die schleswig-holsteinischen Großhändler setzten 1962 für über 13% mehr Waren um als im vorangegangenen Jahr. Die gut 4 000 Großhändler kamen dadurch auf eine Umsatzleistung von 5,7 Mrd. DM. Der Ernährungssektor ist besonders stark besetzt. Über ein Viertel der Großhändler war in diesem Bereich tätig, der fast ein Drittel aller Großhandelsumsätze durchführte. Sie steigerten ihren Umsatz um 15%. Die Großhändler mit Getreide- und Futtermitteln dehnten ihren Umsatz ebenfalls um 15% aus. Diese Großhändler, deren Leistungen mittelbar oder unmittelbar dem Lebensmittelgewerbe vorschaltet sind, stellten gleichfalls ein Viertel aller Großhandelsumsätze, nur zahlenmäßig waren sie nicht so stark vertreten. Eine günstige Ausweitung erfuhren auch die Großhändler mit Fahrzeugen und Maschinen sowie mit Getränken, deren Umsatzvolumen sich gegenüber dem Vorjahr jeweils um ein Viertel erhöhte. Die bei weitem höchste Zunahme konnten mit fast einem Drittel die Gemüse- und Obstgroßhändler verzeichnen. Die Großhändler mit Abfallstoffen sowie die mit Rohstoffen und Halbwaren haben dagegen an der allgemeinen Entwicklung nicht teilgenommen. Ihr Umsatz schrumpfte um ein Achtel und ein Fünftel zusammen. Weniger günstig verlief auch mit jeweils + 8% die Entwicklung im Großhandel mit Baustoffen, Papier sowie Fisch und Fleisch.

Die schleswig-holsteinischen Großhändler konnten im Durchschnitt je Steuerpflichtigen Waren im Werte von 1,4 Mill. DM umsetzen. Die Großhändler mit Erzen und Eisen - es handelt sich z. T. um organschaftlich mit der Industrie verflochtene Betriebe - konnten einen ungewöhnlich hohen Durchschnittsumsatz von 15 Mill. DM erzielen. Auch der Großhandel mit Brennstoffen (4 Mill. DM), Fisch und Fleisch (2,5 Mill. DM) sowie Getreide und Futtermitteln (1,9 Mill. DM) lag beachtlich hoch. Was schon

### Umsatzentwicklung in ausgewählten Großhandelszweigen 1962

Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige	Umsatz		
		Ins-gesamt	je Steuerpflichtigen	Zuwachsrate
				1962 gegenüber 1961 <sup>1)</sup>
Mill. DM	1 000 DM	%		
<b>Großhandel</b>	<b>4 144</b>	<b>5 663</b>	<b>1 366</b>	<b>+ 13</b>
darunter mit				
Rohstoffen, Halbwaren	25	17	677	- 20
Getreide u. Futtermitteln	709	1 381	1 947	+ 15
Brennstoffen, Kohle	69	277	4 015	+ 15
Erzen, Eisen	27	406	15 051	+ 19
Holz, Baustoffen	309	499	1 615	+ 8
Abfallstoffen	215	41	192	- 13
Nahrungs- und Genußmitteln	1 117	1 766	1 581	+ 15
Gemüse und Obst	168	112	666	+ 32
Fisch und Fleisch	127	322	2 535	+ 8
Getränken	271	283	1 044	+ 25
Textilien u. Bekleidung	85	61	714	+ 10
Eisenwaren, Haushaltswaren	171	175	1 024	+ 11
Fahrzeugen u. Maschinen	174	327	1 878	+ 24
Papier und Papierzeugnissen	130	93	718	+ 8

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

der rückläufige Umsatz andeutete, macht sich auch beim Umsatz je Unternehmen bemerkbar: Die Großhändler mit Abfallstoffen hatten den geringsten durchschnittlichen Umsatz (192 000 DM) und der der Großhändler mit Rohstoffen und Halbwaren ist ebenfalls nicht sehr hoch (677 000 DM). Recht niedrig lagen auch noch die Obst- und Gemüsegroßhändler (666 000 DM), die Textilgroßhändler (714 000 DM) und die Papiergroßhändler (718 000 DM).

### Durchschnittliche Umsatzausweitung in Industrie und Handwerk

Im Produktionsbereich war die Entwicklung gleichlaufend. Sowohl die Industrie- als auch die Handwerksbetriebe weiteten ihren Umsatz um 11% aus, also wie im Durchschnitt der ganzen Wirtschaft. Selbstverständlich darf dabei die unterschiedliche Struktur nicht außer Acht gelassen werden. In der Industrie erwirtschafteten 2 200 Steuerpflichtige einen Umsatz von 6 Mrd. DM und im Handwerk 14 400 nur einen solchen von 3,3 Mrd. DM. Das bedeutet, daß im Durchschnitt jeder handwerkliche Betrieb 226 000 DM umsetzte, jeder Industriebetrieb jedoch über zehnmal soviel, nämlich 2,7 Mill. DM.

Wie im Großhandel waren auch gewichtige Teile der schleswig-holsteinischen Industrie im Ernährungssektor tätig. Die Molkereien und

Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige	Umsatz		
		Ins-gesamt	je Steuerpflichtigen	Zuwachsrate 1962 geg. 1961 <sup>1)</sup>
<b>Industrie</b>	<b>2 238</b>	<b>5 986</b>	<b>2 674</b>	<b>+ 11</b>
darunter				
Elektrizitätserzeugung und -verteilung	22	296	13 449	+ 11
Chemische Industrie	98	223	2 277	+ 12
Gewinn und Verarbeitung von Steinen und Erden	165	252	1 528	+ 11
Maschinenbau	124	403	3 248	+ 15
Schiffbau	20	360	18 023	+ 2
Elektrotechnik	45	234	5 201	+ 15
Feinmechanik und Optik	29	129	4 452	+ 12
Herstellung von Blechwaren	36	201	5 591	+ 24
Druckerei	154	184	1 192	+ 11
Lederindustrie	15	73	4 865	- 15
Textilindustrie	107	194	1 813	+ 5
Herstellung von Oberbekleidung	53	133	2 515	+ 15
Mahl- und Schälmaschinen	24	311	12 947	+ 16
Herstellung von Süßwaren	38	191	5 036	+ 13
Molkerei und Käseerei	462	600	1 299	+ 10
Fleischwarenindustrie	29	229	7 902	+ 14
Fischverarbeitung	54	120	2 217	+ 15
Alkoholbrennerei, Spirituosenherstellung	62	121	1 954	+ 26
Verarbeitung von Kaffee und Tee	8	72	8 937	+ 30
Hoch- und Tiefbau	33	118	3 574	+ 24
Straßenbau	12	45	3 779	+ 29

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

Käsereien ragen - was nicht überrascht - besonders hervor. Sie waren mit einem Zehntel am Gesamtumsatz der Industrie und gut einem Fünftel an der Gesamtzahl der industriellen Unternehmen beteiligt. Ihre Umsatzzunahme war jedoch mit einem Zehntel nicht so günstig wie in der übrigen Industrie. Die Mühlen, die gut ein Zwanzigstel der gesamten Industrieumsätze stellten, erhöhten ihre Umsätze um + 16%. Die Fleischwarenindustrie und die Fischverarbeitung konnten ihre Produktion fast im gleichen Umfang erhöhen. Besonders auffallend sind die kräftigen Ausweitungen der Spirituosenindustrie und der Kaffeeverarbeitung. Ihre Umsätze waren um über ein Viertel und um drei Zehntel höher als 1961. Den höchsten durchschnittlichen Umsatz wiesen im Ernährungssektor die Mühlen nach (13 Mill. DM), während die Molkereien im Vergleich dazu nur einen bescheidenen haben (1,3 Mill. DM). Hoch war auch der Umsatz je Unternehmen in der Kaffeeverarbeitung (9 Mill. DM) und in der Fleischwarenindustrie (8 Mill. DM).

Eine größere Anzahl von Unternehmen gewann und verarbeitete Steine und Erden; ihr Umsatz

machte jedoch im Durchschnitt nur 1,5 Mill. DM aus. Ein stärkeres Gewicht haben die im Maschinen- und Schiffbau tätigen Unternehmen. Sie erwirtschafteten 403 Mill. und 360 Mill. DM, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß die Umsätze der schleswig-holsteinischen Schiffbauindustrie infolge organschaftlicher Verflechtungen unterbewertet werden. Durchschnittlich entfielen im Schiffbau auf jeden Steuerpflichtigen 18 Mill. DM; ein Umsatz, der in dieser Höhe von keinem anderen Wirtschaftszweig erreicht wurde. Allerdings war die Zuwachsrate mit 2% im Gegensatz zum Maschinenbau, wo sie 15% ausmachte, sehr niedrig. Die industriellen Unternehmen der Elektrotechnik steigerten ihre Umsätze ebenfalls um 15%. In den Untergruppen zeigten sich jedoch entgegengesetzte Tendenzen. Sehr niedrig war die Umsatzausweitung in der Allgemeinen Elektrotechnik (+ 2%), das sind die Betriebe, die in ihrer Produktion keinen ausgeprägten Schwerpunkt haben, und extrem hoch in der Herstellung von Leuchten, elektrischem Kraftfahrzeugzubehör u. ä.; sie war mit über einem Drittel höher als in irgendeinem anderen Wirtschaftszweig.

In der Leder- und Textilindustrie war die Absatzlage weiterhin angespannt. Während die Textilindustrie ihren Absatz wenigstens noch um 5% ausdehnen konnte, ging der der Lederindustrie um 15% zurück. Die textilienverarbeitende Industrie steigerte dagegen ihren Umsatz, hauptsächlich auf Grund der oberbekleidungsherstellenden Unternehmen, um 13%.

Das Schwergewicht der handwerklichen Betriebe lag im Bausektor. Nicht ganz zwei Fünftel aller handwerklichen Steuerpflichtigen waren Bauhandwerker, deren Umsätze mit 1,5 Mrd. DM fast die Hälfte der handwerklichen Umsätze ausmachten. Unter ihnen waren die Maler am stärksten vertreten. Ihr Umsatzanteil war jedoch so niedrig, daß auf sie nur ein durchschnittlicher Umsatz von 74 000 DM entfiel, der nur von wenigen Handwerksbranchen unterschritten wurde. Im Bauhandwerk ist jedoch das andere Extrem ebenfalls vertreten: Die Hoch-, Brücken- und Wasserbauer erzielten den höchsten durchschnittlichen Handwerksumsatz (2,3 Mill. DM). Auch im Straßenbau waren durchweg größere Unternehmen tätig (1,4 Mill. DM Durchschnittsumsatz). Hier wurde mit einem Fünftel die größte Umsatzausweitung des Bausektors nachgewiesen. Am schlechtesten schnitten die Dachdecker ab (+ 4%).

Auch im Ernährungssektor hat das Handwerk ein großes Gewicht. Die Bäcker standen mit 1 800 Steuerpflichtigen weit an der Spitze aller Branchen des Handwerks. Die Fleischereien erwirtschafteten jedoch mit nur 1 400 Steuerpflichtigen mehr als doppelt soviel Umsätze wie die Bäcker. Diese hohen Umsätze sind auf die

Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige	Umsatz		
		Ins-gesamt	je Steuerpflichtigen	Zuwachsrate 1962 geg. 1961 <sup>1</sup>
<b>Handwerk</b>	<b>14 398</b>	<b>3 266</b>	<b>226</b>	<b>+ 11</b>
darunter				
Schlosserei	293	47	161	+ 13
Schmiede	872	57	65	+ 17
Hoch-, Brücken und Wasserbau	5	12	2 349	+ 17
Maschinenbau	293	69	235	+ 19
Reparatur von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern	460	132	287	+ 25
Herstellung von Blechwaren	10	3	336	+ 31
Tischlerei	951	126	132	+ 7
Holzverarbeitung	1 252	167	133	+ 8
Herstellung von Oberbekleidung	415	23	54	+ 8
Polsterei und Dekorateurhandwerk	295	21	71	+ 9
Mahl- und Schälmaschinen	148	77	521	+ 13
Herstellung von Brot und sonstigen Backwaren	1 764	262	148	+ 8
Fleischerei	1 413	668	472	+ 9
Hoch- und Tiefbau	1 373	794	578	+ 11
Straßenbau	83	114	1 369	+ 20
Zimmerei und Ingenieurholzbau	414	75	181	+ 10
Dachdeckerei	218	40	185	+ 4
Klempnerei	627	118	187	+ 11
Elektroinstallation	608	104	170	+ 12
Malerei	1 465	109	74	+ 12
Fußboden- und Plattenlegerei	115	34	297	+ 7

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

im Norden des Landes und in den Seehäfen ansässigen Großschlachtereien zurückzuführen. Daher ist auch der durchschnittliche Umsatz von 472 000 DM trotz der im allgemeinen kleinsten Struktur dieses Versorgungszweiges nicht überraschend. Demgegenüber setzten die Bäcker nur 148 000 DM je Steuerpflichtigen um; größere Handwerksbetriebe treten also in diesem Zweig selten auf.

Eine besonders günstige Umsatzentwicklung ergab sich für die Kraftfahrzeughandwerker. Sie erwirtschafteten einen Umsatz, der um ein Viertel höher war als im Jahre 1961. Diese Ausweitung wurde lediglich von der schwachbesetzten Branche der Herstellung von Blechwaren (+ 31%) übertroffen. Die traditionsreichen Gewerbearten der Beschlag-, Kunst- und Reparaturschmieden sowie die Schlossereien nehmen im modernen Wirtschaftsgefüge keine herausragende Stellung mehr ein. Ihre Umsätze waren sogar noch geringer als die des Spezialgebiets Montage und Reparaturen von Lüftungsanlagen. Andere metallverarbeitende Handwerkszweige, deren Ursprung in der jüngeren Vergangenheit zu finden ist, haben sich

als wichtige Teile des Baugewerbes erfolgreich behaupten können. Es sind dies die Klempnerei und die Elektroinstallation.

#### Unterdurchschnittliche Umsatzentwicklung im Einzelhandel

Der schleswig-holsteinische Einzelhandel konnte seinen Umsatz (4,2 Mrd. DM) nicht so kräftig ausweiten wie die anderen großen Wirtschaftsbereiche. Seine Zuwachsrate lag jedoch mit knapp einem Zehntel nicht weit unter dem Durchschnitt, nur innerhalb des Handels fällt sie stärker ab. Am meisten trugen dazu die Einzelhändler des Ernährungssektors bei, der auch im Einzelhandel eine Schlüsselstellung innehat. Ihre Umsätze erhöhten sich nur um knapp 9%. Die günstige Entwicklung in verschiedenen anderen Zweigen des Einzelhandels spielt dabei keine Rolle, da z. B. der Einzelhandel mit Brennstoffen und Mineralölprodukten seinen Umsatz zwar um 18% ausdehnte, aber nur wenig mehr als ein Zehntel des Umsatzes tätigte, den die Nahrungs- und Genuß-

#### Umsatzentwicklung in ausgewählten Einzelhandelszweigen 1962

Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige	Umsatz		
		Ins-gesamt	je Steuerpflichtigen	Zuwachsrate 1962 geg. 1961 <sup>1</sup>
<b>Einzelhandel</b>	<b>19 010</b>	<b>4 216</b>	<b>221</b>	<b>+ 10</b>
darunter mit				
Nahrungs- und Genußmitteln	9 915	1 687	170	+ 9
Nahrungs- und Genußmitteln ohne Schwerpunkt	6 207	1 276	205	+ 9
Obst und Gemüse	999	86	85	+ 12
Milch, Fett und Eiern	858	130	151	+ 6
Fischen	423	33	77	+ 9
Getränken	108	17	157	+ 15
Tabakwaren	978	110	112	+ 8
Bekleidung, Sportart., Schuhen	2 076	686	330	+ 7
Schuhen	401	89	223	+ 3
Eisenwaren	300	72	239	+ 10
Möbeln	340	147	432	+ 10
Elektrogeräten	507	136	267	+ 7
Uhren, Schmuck	499	61	122	+ 10
Papierwaren, Druck-erzeugnissen	592	68	115	+ 9
Brennstoffen und Mineralölprodukten	660	172	259	+ 18
Kraftfahrzeugen	251	336	1 337	+ 13
Landmaschinen	96	100	1 040	+ 22
Blumen und Pflanzen, Futter- und Düngemitteln	410	51	124	+ 16
sowie				
Apotheken	350	116	332	+ 10
Drogerien	622	98	157	+ 8

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

mittelhändler aufbrachten. Über die Hälfte der Einzelhändler handelt nämlich mit Nahrungs- und Genußmitteln, und sie erwirtschafteten vier Zehntel des gesamten Einzelhandelsumsatzes. Unter ihnen waren diejenigen, deren Waren ein breites Sortiment umfaßt, bei weitem in der Mehrzahl. Sie hatten im Durchschnitt einen Umsatz von 205 000 DM. Die Zahl der Lebensmitteleinzelhändler, die ihr Warenangebot nach einem bestimmten Schwerpunkt ausgerichtet haben, ist nicht sehr groß. Von ihnen waren die, deren Warenangebot in der Hauptsache aus Obst und Gemüse, Tabakwaren sowie Milch, Fett und Eiern bestand, am stärksten vertreten. Der reine Getränkehandel kommt beispielsweise nur noch höchst selten vor, obwohl er mit + 15% unter den Lebensmittelhändlern die höchste Zuwachsrate ausweist. Den niedrigsten Durchschnittsumsatz des gesamten Einzelhandels stellten mit 77 000 DM die Fischhändler.

Neben dem Lebensmitteleinzelhandel traten die Schuh- und Bekleidungseinzelhändler sowohl der Zahl als auch dem Gesamtumsatz nach am häufigsten auf. Sie konnten ihre Umsätze insgesamt nur um 7% ausweiten, die Schuhhändler sogar nur um 3%. Entgegengesetzt verlief die Entwicklung erwartungsgemäß im Fahrzeug- und Maschineneinzelhandel. Die Kraftfahrzeugeinzelhändler steigerten ihren Umsatz um 13% und die Landmaschineneinzelhändler sogar um über ein Fünftel. Die Kraftfahrzeughändler kamen mit 1,3 Mill. DM auf den bei weitem höchsten Durchschnittsumsatz des Einzelhandels und der der Landmaschinenhändler ist mit 1 Mill. DM nicht viel geringer.

#### Unterschiedliche Entwicklung bei den Freien Berufen

Die Nachfrage nach Dienstleistungen der Freien Berufe war im Jahre 1962 ungleichmäßig hoch. Während die Architekten und Bauingenieure sowie die Tierärzte ihre Leistungen um 15% und mehr ausdehnten, konnten die Humanmediziner die ihren nur um 8% steigern. Unter den Ärzten hat sich damit die schon in den letzten Jahren erkennbare Verschiebung zugunsten der Tierärzte weiter fortgesetzt. Mit

#### Umsatzentwicklung in ausgewählten Freien Berufen 1962

	Steuerpflichtige	Umsatz		
		Ins-gesamt	je Steuerpflichtigen	Zu-wachs-rate 1962 geg. 1961 <sup>1</sup>
				Mill. DM
Wirtschaftsprüfer und Steuerberater	96	16	164	+ 11
Architekten und Bauingenieure	540	54	99	+ 16
Rechtsanwälte und Notare	426	36	84	+ 10
Ärzte	1 817	129	71	+ 8
Zahnärzte	1 038	67	64	+ 13
Tierärzte	263	19	72	+ 15

1) nur von Steuerpflichtigen mit ganzjährigen Umsätzen sowohl 1961 als auch 1962

durchweg günstigen Zuwachsraten haben sie mit einem durchschnittlichen Umsatz von 72 000 DM die Humanmediziner (71 000 DM) auf den zweiten Platz verdrängt. Im Jahre 1956 lagen noch die Humanmediziner (40 600 DM) vor den Zahnärzten (32 200) und den Tierärzten (32 100 DM) in Führung. Den höchsten durchschnittlichen Umsatz haben jedoch auch weiterhin die Wirtschaftsprüfer und Steuerberater (164 000 DM). Auch die durchschnittlichen Umsätze der Architekten, Rechtsanwälte und Notare sind mit fast 100 000 DM bzw. 84 000 DM bedeutend höher als die der Ärzte.

Der Zahl und dem Gesamtumsatz nach sind die Ärzte und Zahnärzte am stärksten vertreten. Es gibt in Schleswig-Holstein über 1 800 Ärzte und reichlich 1 000 Zahnärzte, Rechtsanwälte und Notare dagegen nur gut 400.

Weitere Angaben über die Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik 1962, wie z. B. die Umsatzstruktur, werden in den nächsten Monatsheften veröffentlicht.

Dipl.-Volksw. Walter Dahms

Vergleiche auch: "Die Umsätze und ihre Besteuerung im Jahre 1961" in Stat. Monatsh. S.-H. 1963, S. 15 (Januar) und "Die Umsätze und ihre Besteuerung" in Wirtschaft und Statistik 1963, S. 637 (November)

# Kurzberichte

## Wo studieren die Schleswig-Holsteiner ?

An allen 18 Universitäten des Bundesgebietes sind Studenten zu finden, die ihren ständigen Wohnsitz - nicht ihren studienbedingten Aufenthaltsort - in Schleswig-Holstein haben. Im Wintersemester 1962/63 gab es rund 7 900 Studenten, die in Schleswig-Holstein zu Hause waren und irgendwo in der Bundesrepublik eine Universität besuchten.

Von diesen 7 900 Schleswig-Holsteinern studierten 43% an ihrer Heimatuniversität in Kiel. Ein großer Teil von ihnen - nämlich 29% - besuchte ferner die Universität in Hamburg. Damit studierten 1962/63 knapp drei Viertel aller schleswig-holsteinischen Studenten entweder an der Kieler oder an der Hamburger Universität. Dieser Anteil hat sich in den drei Wintersemestern 1960/61 bis 1962/63 kaum verändert. Von den Einwohnern Schleswig-Holsteins im Alter von 19 bis 28 Jahren studierten im Winter 1962/63 2,0% an einer deutschen Universität.

Wie sich die Studenten aus Schleswig-Holstein im Wintersemester 1962/63 auf die Universitäten der einzelnen Bundesländer verteilten, zeigt die folgende Aufstellung:

Land	Zahl der Universitäten	Deutsche Studenten mit ständigem Wohnsitz in Schleswig-Holstein	
		Anzahl	%
Schleswig-Holstein	1	3 398	43
Hamburg	1	2 306	29
Baden-Württemberg	3	721	9
Bayern	3	372	5
Berlin (West)	1	267	3
Nordrhein-Westfalen	3	238	3
Hessen	3	218	3
Niedersachsen	1	203	3
Saarland	1	94	1
Rheinland-Pfalz	1	60	1
<b>Insgesamt</b>	<b>18</b>	<b>7 877</b>	<b>100</b>

Im gesamten Bundesgebiet gab es 1962/63 rund 161 500 Universitätsstudenten. Von diesen Studenten hatten 4,9% ihren ständigen Wohnsitz in Schleswig-Holstein. Von der Bevölkerung des Bundesgebietes lebten damals jedoch nur 4,1% in Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein hat keine Technische Hochschule. Das mag der Grund dafür sein, daß von den rund 45 200 deutschen Studenten, die 1962/63 an einer Technischen Hochschule im Bundesgebiet studierten, lediglich rund 1 200, das sind 2,6%, in Schleswig-Holstein ansässig waren. Die Schleswig-Holsteiner, die eine

Technische Hochschule besuchen wollen, sind auf eine der acht deutschen Hochschulen außerhalb Schleswig-Holsteins angewiesen. Die meisten Schleswig-Holsteiner besuchen die niedersächsischen Technischen Hochschulen in Hannover und Braunschweig; viele gehen auch nach Berlin (West). Im Wintersemester 1962/63 verteilten sich die Studenten aus Schleswig-Holstein wie folgt:

Land	Zahl der Technischen Hochschulen	Deutsche Studenten mit ständigem Wohnsitz in Schleswig-Holstein	
		Anzahl	%
Niedersachsen	2	602	52
Berlin (West)	1	195	17
Nordrhein-Westfalen	1	152	13
Baden-Württemberg	2	113	10
Bayern	1	73	6
Hessen	1	29	2
<b>Insgesamt</b>	<b>8</b>	<b>1 164</b>	<b>100</b>

Es gibt nur wenige Schleswig-Holsteiner, die eine Philosophisch-Theologische oder eine Kirchliche Hochschule besuchen. An allen 17 Hochschulen dieser Art, von denen sich allein acht in Bayern befinden, studierten im Winter 1962/63 nur insgesamt 35 Studenten aus Schleswig-Holstein. Damit waren lediglich 1,4% der deutschen Studenten dieser Hochschulen in Schleswig-Holstein ansässig.

Alle Wissenschaftlichen Hochschulen zusammengekommen - dazu zählen Universitäten, Technische Hochschulen, Wissenschaftliche Hochschulen mit Universitätsrang, Philosophisch-Theologische und Kirchliche Hochschulen - wurden 1962/63 von 220 500 deutschen Studenten besucht. Von diesen Studenten hatten rund 9 200, das sind 4,2%, ihren ständigen Wohnsitz in Schleswig-Holstein. Dieser Anteil entspricht fast genau dem Bevölkerungsanteil Schleswig-Holsteins am Bundesgebiet. Er betrug damals - wie bereits erwähnt - 4,1%. Von den Einwohnern Schleswig-Holsteins studierten 1962/63 2,3% aller 19- bis 28jährigen an einer Wissenschaftlichen Hochschule.

Neben den Wissenschaftlichen Hochschulen wurden die Kunst-, Musik- und Sporthochschulen erfaßt. An diesen Hochschulen, die alle außerhalb Schleswig-Holsteins liegen, ist die Zahl der in Schleswig-Holstein ansässigen Studenten verhältnismäßig klein. Die 222 Studenten aus Schleswig-Holstein, die im Wintersemester 1962/63 dort studierten, machten 3,0% der Studenten dieser Hochschulen aus.

Dipl.-Volksw. Lieselotte Korschey

## Kriegs- und Schwerbeschädigte am 31. 12. 1963

Am 31. 12. 1963 gab es in Schleswig-Holstein 122 164 rentenberechtigte Versorgungsempfänger nach dem BVG. Das waren 6 706 (= 5%) weniger als Ende 1962. Von der Gesamtzahl der anerkannten Rentenberechtigten waren 38% Beschädigte und fast die Hälfte Witwen, während Waisen und Elternteile zusammen etwa 14% ausmachten.

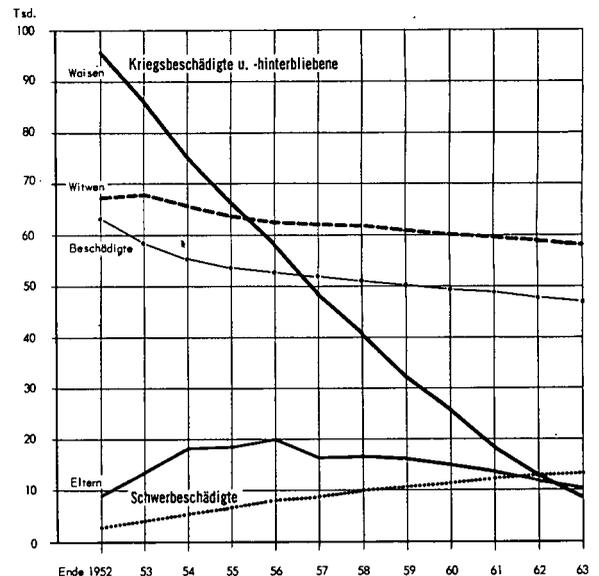
Sterbefälle, Fortzug und die Ergebnisse ärztlicher Nachuntersuchungen haben dazu geführt, daß die Zahl der rentenberechtigten Kriegsbeschädigten in Schleswig-Holstein weiterhin um rund 2% zurückging; ihre Zahl verminderte sich von 47 765 am 31. 12. 1962 auf 46 917 am Stichtag. Die Abnahme betraf die meisten Beschädigtengruppen, lediglich die Gruppe der 80 und 90% erwerbsgeminderten Kriegsbeschädigten hat leicht zugenommen.

Für das Bundesgebiet einschließlich Berlin (West) wurden am 31. 12. 1963 1 376 000 anerkannte Kriegsbeschädigte mit laufenden Versorgungsbezügen ausgewiesen; das waren 23 000 (= 1,6%) weniger als Ende 1962<sup>1</sup>. Der Anteil Schleswig-Holsteins an der Zahl der Kriegsbeschädigten des gesamten Bundesgebiets belief sich auf 3,4%.

Bei den Witwen war ein Rückgang um 754 (= 1,3%) festzustellen. Die Gruppe der Waisen hat wiederum erheblich stärker abgenommen, nämlich die Halbwaisen um 3 860 = 32% und die Vollwaisen um 200 = 26%. Auch die Zahl der Elternrenten war geringer als 1962, und zwar die der Elternteilrentner um 725 = 10% und die der Renten für Elternpaare um 319 = 15%. Das bedeutet, daß die Zahl der Kriegshinterbliebenen insgesamt wie schon seit Jahren sehr viel mehr als die Zahl der Kriegsbeschädigten zurückgegangen ist, nämlich um 7%; ihre Zahl verminderte sich von 81 105 am 31. 12. 1962 auf 75 247. Im Bundesgebiet gab es Ende 1963 1 500 000 Kriegshinterbliebene; das waren 98 000 = 6% weniger als Ende 1962<sup>1</sup>. Der Anteil Schleswig-Holsteins an der Zahl der Kriegshinterbliebenen des gesamten Bundesgebietes belief sich auf 5,1%.

In Schleswig-Holstein kamen Ende 1963 auf 1 000 Einwohner zwischen 15 und mehr Jahren 68 Versorgungsberechtigte, im Bundesgebiet dagegen 65<sup>1</sup>.

D-3390 Kriegs- und Schwerbeschädigte  
anerkannt nach Bundesversorgungs- und Schwerbeschädigtengesetz



Der gesamte Rentenaufwand in Schleswig-Holstein ist auch weiterhin gefallen. Während 1962 noch 165 Mill. DM für Beschädigten-, Hinterbliebenen- und Elternrenten aufgebracht werden mußten, waren es 1963 nur noch 153 Mill. DM.

Am 31. 12. 1963 gab es in Schleswig-Holstein 36 318 anerkannte Schwerbeschädigte. Fast zwei Drittel davon waren Schwerkriegsbeschädigte (einschl. einiger Schwerbeschädigten im Wehrdienst nach dem Soldatenversorgungsgesetz) und ein Viertel Gleichgestellte, 7% waren sonstige Schwerbeschädigte - und zwar größtenteils Unfallbeschädigte - und 4% Blinde.

Im Laufe des Jahres 1963 ist die Gesamtzahl der nach dem Schwerbeschädigtengesetz anerkannten Personen um 189 = 0,5% gestiegen; die Zahl der darin enthaltenen Schwerkriegsbeschädigten ist dagegen um 356 = 1,5% gesunken. Die Zunahme der Gesamtzahl ergab sich durch ein Anwachsen aller übrigen unter das Schwerbeschädigtengesetz fallenden Personengruppen (mit Ausnahme der NS-Beschädigten), darunter der Unfallbeschädigten um 65 = 3%, der Gleichgestellten um 420 = 5% und der Blinden um 61 = 4%.

Von den insgesamt 9 232 Gleichgestellten wurden am 31. 12. 1963 allein von der Fürsorgestelle Kiel 1 823 (= 20%) und von der Fürsorgestelle Neumünster 1 563 (= 17%) gemeldet.

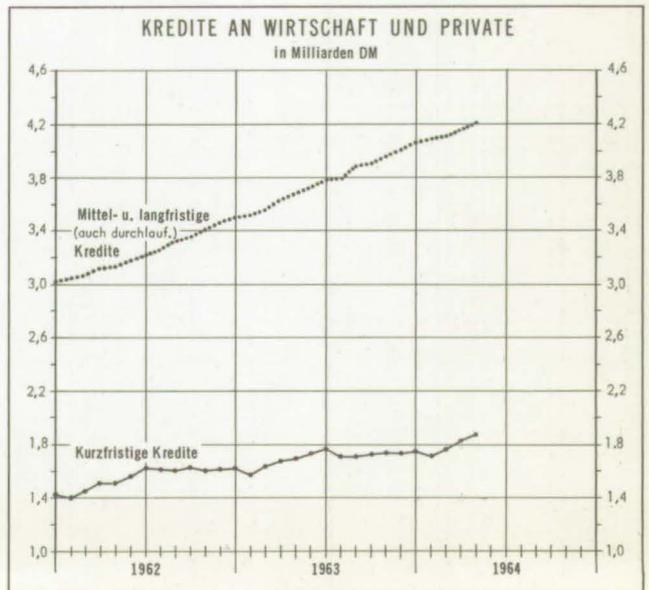
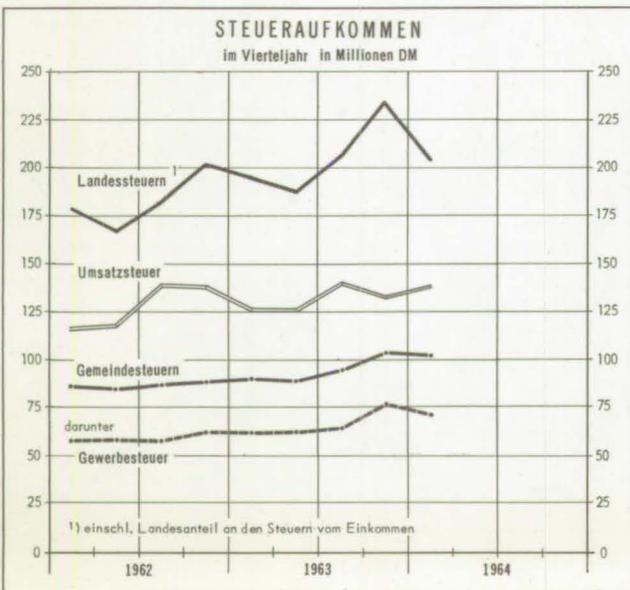
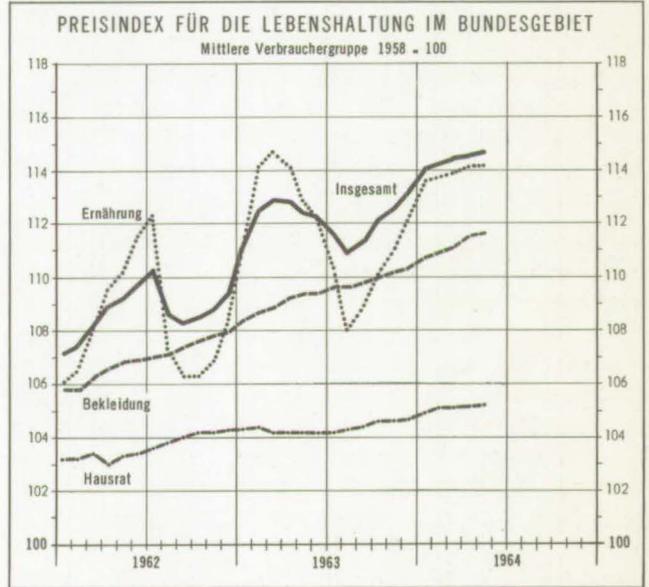
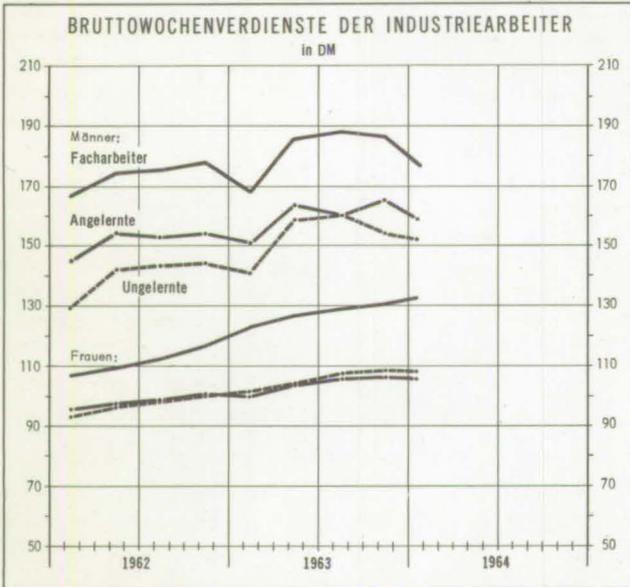
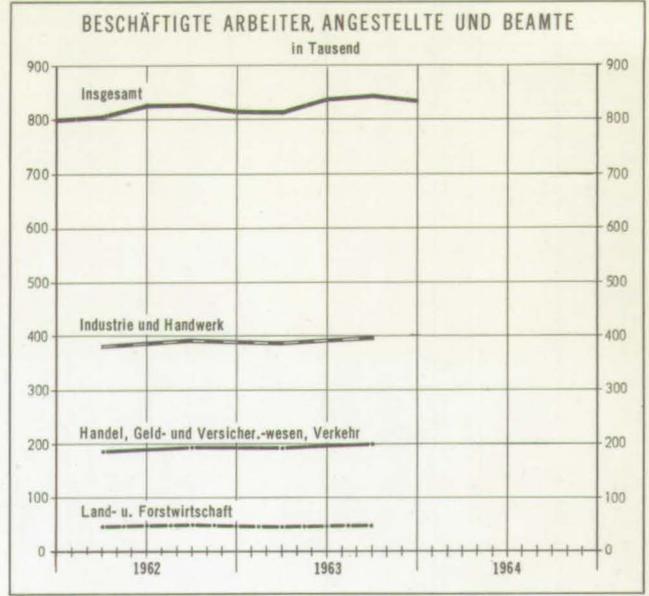
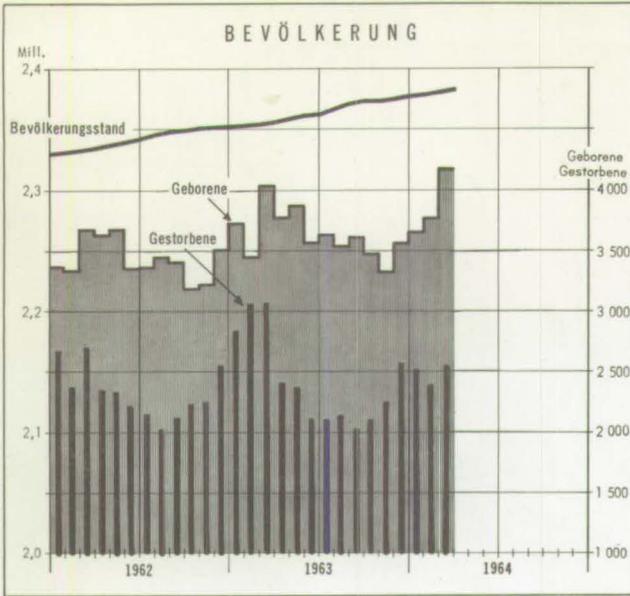
Dr. Georg Goldmann

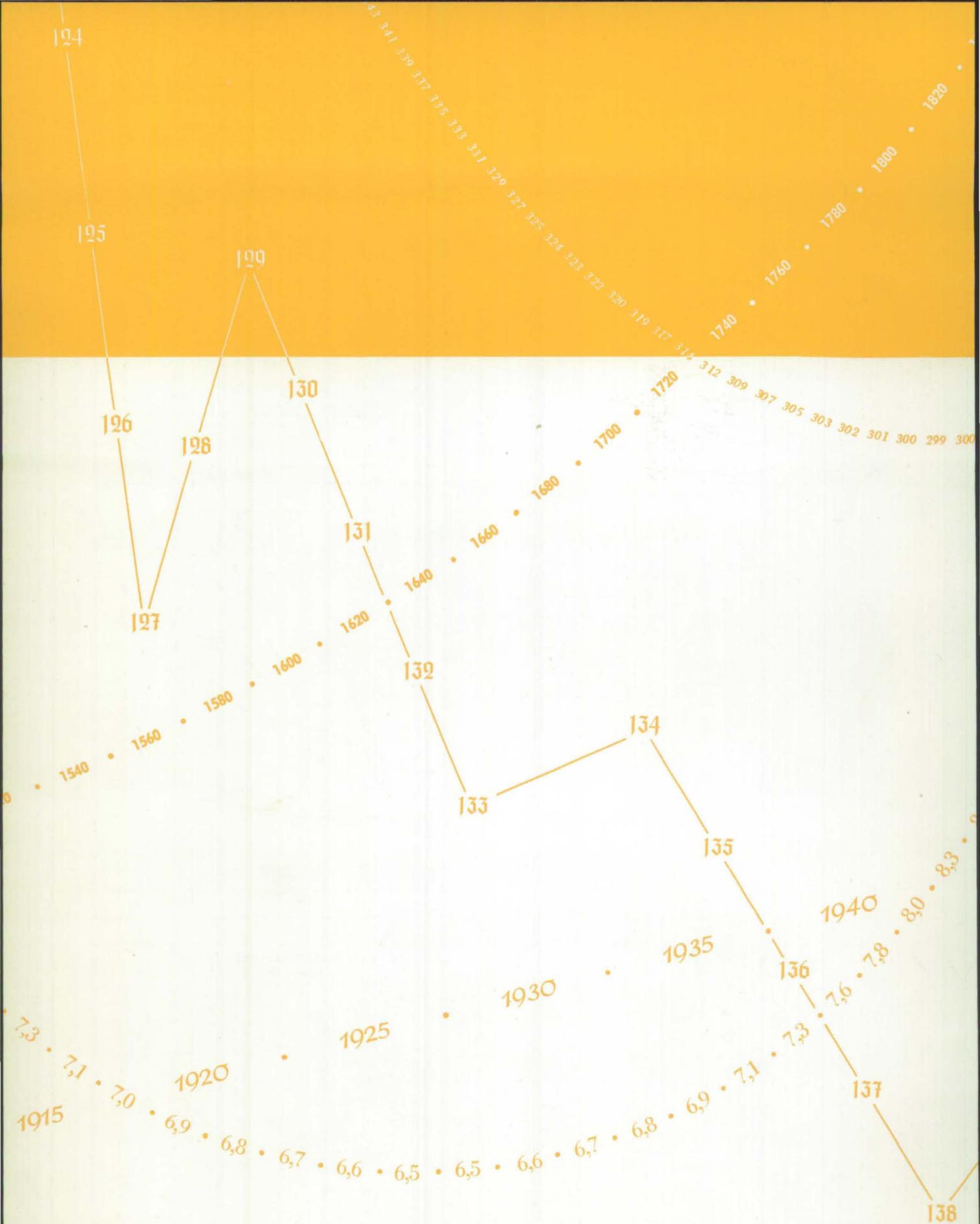
1) Bundesversorgungsblatt 1964, Heft 3, letzte Seite

Vergleiche auch: "Kriegs- und Schwerbeschädigte am 31. 12. 1962" in Stat. Monatsh. S.-H. 1963, S. 184

# SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE WIRTSCHAFTSKURVEN · A

Die "Wirtschaftskurven" A und B erscheinen im monatlichen Wechsel mit unterschiedlichem Inhalt. Teil B enthält folgende Darstellungen aus der Industrie: Produktionsindex, Beschäftigtenzahl und Umsatz der Industrie insgesamt; Index und Beschäftigte im Maschinenbau, Schiffbau, Bauwirtschaft und Ernährungsindustrie.





Herausgeber: Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel, Mühlenweg 166, Fernruf: Kiel 4 3602  
 Schriftleitung: Dipl.-Psych. Arnold Heinemann unter ständiger Mitarbeit von Dipl.-Volksw. Lieselotte Kordscheyn  
 Druck: Offsetdruck Graphische Werke Germania-Druckerei Kiel  
 Bezugspreis Einzelheft 2,50 DM, Vierteljahresbezug 7,- DM. Jahresbezug 20,- DM  
 - Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet -  
 Postbezugspreis entfällt, da nur Verlagsstücke, Bezugsgebühr wird vom Verlag eingezogen